Morgen-Ausgabe.

Posener Zeitung.

Neunundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus.
In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Meseritz bei Ph. Matthias.

Annoncen-Annahme-Bureaus.
In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank".

Nr. 397.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Freitag, 9. Juni.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1882.

Die Abstimmung über die Zolltarifnovelle.

Die in zweiter Lesung erfolgte Ablehnung sämmtlicher vorgeschlagenen Zollerhöhungen unter gleichzeitiger Annahme der Zollermäßigungen darf ohne Zweifel als ein Beweis betrachtet werden, daß die Position der Schutzzöllner im Reichstag nicht mehr so fest und sicher ist, wie in der vorigen Legislaturperiode. Indessen sind wir, wie die „N. L. C." wohl mit Recht hervorhebt, trotz jener Abstimmungen von einer als freihändlerisch zu bezeichnenden Majorität doch noch weit entfernt. Es wird auch von den Siegern bei der zweiten Lesung der Zolltarifnovelle zugegeben, daß der Sieg nur durch die zufällige und ausnahmsweise günstige Zusammensetzung dieser Plenarsitzung, die unverhältnißmäßig zahlreichere Anwesenheit der Mitglieder der liberalen Parteien, die außerordentlich dünn besetzten Bänke der Konservativen und des Zentrums erzielt worden ist, und daß die Aussichten, dieselben Beschlüsse würden auch in dritter Lesung aufrechterhalten, nicht die günstigsten sind. Die Unterlegenen werden bemüht sein, ihre Reihen bei der dritten Lesung besser zu füllen, und dann mag, wenn auch nicht Alles, so doch Manches für die Schutzzöllner noch gerettet werden. Man würde auch nicht gut thun, die 120 Abgeordneten, welche gegen die vorgeschlagenen Zollerhöhungen gestimmt haben, ohne weiteres insgesammt für ausgesprochene und entschiedene Freihändler zu erklären, oder ihrem Votum die Absicht eines Protestes gegen die gesammte herrschende Zollpolitik beizulegen. Zur selben Zeit als die neuen Schutzzölle abgelehnt wurden, wurde auch der Versuch, durch den Antrag auf Beseitigung des Schmalzzolles die landwirthschaftlichen Zölle zu durchbrechen, zurückgewiesen. Bei der Majorität gegen die neuen Zollerhöhungen befanden sich auch die polnisch-welfischen Anhängsel und verschiedene Mitglieder des Zentrums, ferner einige Mitglieder der deutschen Reichspartei und eine Reihe von Liberalen, welche mit der Ablehnung der neuvorgeschlagenen Zollerhöhungen keineswegs eine Verurtheilung des *gesammten* Schutzzollsystems oder einen Sturmlauf dagegen beabsichtigten. Die meisten der vorgeschlagenen Zollerhöhungen waren so schlecht begründet, so unnöthiger oder sogar verdächtiger Art, daß sie auch vielen, im Ganzen mit der Schutzzollpolitik Einverstandenen widerstreben mußten; in den meisten Punkten war die Vorlage eine durch nichts gerechtfertigte Verletzung der Uebereinkunft von der „ehrlichen Probe", eine Verletzung, welche die Gegner des Zolltarifs von 1879 ihrerseits auffordern mußte, gegen denselben angriffsweise vorzugehen, und daher allen denen, welche eine Ruhepause in unserer Zollpolitik und eine auf längere Erfahrungen gegründete unbefangene Erprobung ihrer Wirkungen wünschten, bedenklich und anstößig erscheinen mußte. Das Alles kam zusammen, um eine überraschend starke Gegnerschaft gegen die vorgeschlagenen Zollerhöhungen zusammenzubringen. Vor der Annahme, daß eine schutzzöllnerische Mehrheit im Reichstag nicht mehr vorhanden ist, müssen wir trotz der jüngsten Abstimmung als vor einer Illusion warnen. Wir verkennen aber darum die Bedeutung der neuesten Abweisung schutzzöllnerischer Extravaganzen keineswegs; sie enthält die dringende Warnung, daß man es jetzt genug sein lassen und sich mit der Behauptung des Errungenen begnügen möge, statt nach immer weiterer Ausdehnung des herrschenden Zollsystems zu streben, die nur der Sicherheit des Bestehenden gefährlich werden könnte. — Die „*Freihandels-Korresp.*" bemerkt über dasselbe Thema:

„Die in der *zweiten Berathung der Zollvorlage* erfolgte Ablehnung aller vorgeschlagenen Zollerhöhungen bedeutet, wenn sie auch nur durch die verhältnißmäßig weit stärkere Präsenzziffer der linken Seite des Hauses herbeigeführt worden ist, doch weit mehr als einen durch Zufall herbeigeführten Majoritätsbeschluß. Man hatte auf freihändlerischer Seite wohl von vornherein darauf gerechnet, durch eingehende sachliche Behandlung einzelne der beantragten Erhöhungen zu Fall zu bringen. Die Verwerfung aller Erhöhungen ist dagegen in einer ziemlich abgekürzten Berathung, in welcher sich auf keiner Seite des Hauses die Neigung zu einer ganz speziellen sachlichen Prüfung kund gab, zu Stande gekommen. Darum bedeutet dieser Beschluß auch weit mehr als die Ablehnung dieses oder jenes Zolles, er ist recht eigentlich ein Protest gegen die *Methode* der herrschenden Zollpolitik. Der Charakter dieser Politik ist ja auch der diesjährigen Vorlage in besonderem Maße aufgeprägt. Die Motivirung der vorgeschlagenen Erhöhungen beschränkt sich durchweg auf die Wiedergabe der Argumente, welche etwa vom einseitigen Interessentenstandpunkt dafür geltend gemacht werden könnten. An einer unparteiischen Abwägung der verschiedenen Gesichtspukte, an einer, wenn auch noch so bescheidenen Rücksichtnahme auf den Konsum fehlt es vollständig. Man empfängt überall den Eindruck einer Gesetzgebung, deren Klinke einzelne Interessentengruppen nach und nach in Bewegung zu setzen verstehen. Das Gefühl, daß dem in der That so ist, und die Abneigung, einem solchen System der „Wirthschaftsreform" auch nur die geringste Unterstützung zu leisten, haben wohl grade in dem Gange der zweiten Berathung ihren Ausdruck gefunden. Und diese Stimmung gegenüber der herrschenden Methode wird unvermindert fortbestehen, selbst wenn es den Schutzzöllnern gelingen sollte, durch Aufbietung aller Mannen das Ergebniß der zweiten Lesung in der dritten wieder umzustoßen; sie wird selbst wachsen, wenn die Regierung auf ihrem jetzigen Wege weiterzuwandeln entschlossen ist, und wenn im nächsten Jahre der Reichstag mit einer ähnlichen Vorlage bedacht werden sollte, so dürfte leicht auch in der dritten Lesung keine Majorität mehr aufzutreiben sein."

Der Bericht der Monopolkommission.

Der Bericht erwähnt zuvörderst, daß der Entwurf des Monopols und die einzelnen Paragraphen mit 21 gegen 3 Stimmen abgelehnt wurden. Verbesserungsanträge sind von keiner Seite gestellt. Aus diesem Umstande kann jedoch weder gefolgert werden, daß die Kommission auch für den Fall der Annahme des Monopolprinzips die Einzelbestimmungen des Entwurfs für durchaus verwerflich halte, noch daß ihr dieselben in einem solchen Falle sämmtlich annehmbar erscheinen würden. Gegen diese letztere Annahme hat man sich in der Kommission unter Bezugnahme auf § 71, der das Verhältniß zu den Zollausschlüssen behandelt, sogar auch ausdrücklich verwahrt. Unter solchen Umständen konzentrirten sich die Verhandlungen nahezu ausschließlich auf die Kardinalfrage: Ist die Einführung eines Tabaksmonopols überhaupt bezw. in der äußeren Form, wie sie in der Gesetzesvorlage in Aussicht genommen ist, zu empfehlen bezw. zu verantworten?

Sofort beim Beginn der Verhandlungen wurde der Antrag gestellt, der Kommission Einsicht in die Rechnungsabschlüsse der *straßburger Tabaksmanufaktur* zu geben. Die Regierungs-Kommissarien erwiderten, es sei nicht zu ermessen, ob die Regierung von Elsaß-Lothringen geneigt sei bezw. es für opportun halten werde, jene Abschlüsse vorzulegen und sie damit der Oeffentlichkeit preiszugeben. Andererseits sei ein Rückschluß von einer innerhalb der freien Konkurrenz arbeitenden Staatsanstalt auf einen außerhalb jeder Konkurrenz stehenden Regiebetrieb nicht zulässig, die bezüglichen Abschlüsse würden daher in keinem Falle betreffs der Rentabilität einer Regie etwas beweisen. Die Kommission glaubte jedoch, auf ihrem Wunsche um so mehr beharren zu sollen, als die öffentliche Meinung in Deutschland die Leistungen und Erfolge der straßburger Manufaktur sehr ungünstig beurtheile. Ferner wurde von einem großen Tabaksfabrikanten in der Kommission hervorgehoben, daß das Ansinnen, welches an die straßburger Manufaktur gestellt werde, nicht als die wirthschaftlichen Interessen derselben schädigend anzusehen sei; er sei wenigstens sofort bereit, rücksichtlich seiner eigenen Fabrik der Kommission die gleichen Aufschlüsse zu geben, die von der straßburger Manufaktur verlangt würden. Die Kommission hat darauf ihre Berathungen beendigt, bevor Nachricht eingelaufen war, ob die Regierung von Elsaß-Lothringen den Wunsch der Kommission zu erfüllen bereit sei. Es wurde dabei auf die Möglichkeit hingewiesen, falls die Regierungsabschlüsse bis zur Feststellung des Berichts der Kommission noch zukommen sollten, die Verhandlungen eventuell wieder aufzunehmen

Man trat sodann in die eigentliche Diskussion über das Monopolprojekt ein. Es wird auf die Motivirung der Vorlage hingewiesen, wonach die deutsche Regie in die Stelle der heutigen Privatwirthschaft einrücken soll, dasselbe Fabrikat, dieselben Sorten und Qualität liefern und durchweg dieselben Preise nehmen wird, wie sie z. B. gang und gäbe sind. Die zeitigen Geschäftsinhaber werden entschädigt, der Konsument bleibe ganz unbetheiligt, der Tabaksbauer soll besonders gut fortkommen, da er „unabhängig von den Gefährdungen der Privatspekulation" wird, wie es in der Vorlage heißt. In der Kommission wurde darauf hingewiesen, daß im Wesentlichen dieselbe Idee auch den französischen Gesetzgebern vorgeschwebt habe, als in Frankreich mittelst des Dekrets vom 29. Dezember 1810 die jetzige Tabaksregie daselbst eingeführt wurde. Auch die „Gefährdungen der Privatspekulation", denen der Tabakspflanzer ausgesetzt ist, befinden sich bereits in jenem Dekrete, desgleichen unter den Verwendungszwecken des Ertrags der Tabaksregie, der zunächst auf 80 Millionen Franken veranschlagt wird, in erster Linie die Entlastung von direkten Steuern. Von allen jenen Voraussetzungen ist keine einzige in Erfüllung gegangen und erst im Jahre 1845, also nach 35 Jahren, trat der sofort erwartete Ertrag von 80 Millionen ein, während derselbe 1815, also nach fünf Jahren, erst 32 Millionen Franken betrug. Dieser Hinweis bezweckte nur, darauf aufmerksam zu machen, daß weniger der Grundgedanke der Vorlage neu sei, als es die Durchführung der Idee sein würde. Ueberhaupt herrschte in der Kommission die Ansicht vor, daß der Wille, in Deutschland ein Tabaksmonopol ganz eigener Art, welches in dieser Form noch nirgends erprobt ist, einzuführen, die Bedenken gegen die Einführung des Monopols eher steigere, als abschwäche, da die Ungewißheit des finanziellen Erfolges bei einem so durchaus neuen Experiment naturgemäß größer sei, als bei der einfachen Kopie anderswo als finanziell wirksam erprobter Einrichtungen.

In der Kommission wurde aber auch jene Grundidee der Vorlage, ganz abgesehen von der Realisirbarkeit derselben, lebhaft bemängelt. Was die behauptete größere Wirthschaftlichkeit einer Regie betrifft, so bezweifelte man dieselbe umsomehr, als gerade in der Tabaksindustrie die Vortheile des großindustriellen Betriebes weniger in die Waagschale fallen und es der Kleinindustrie gelungen ist, ihren Platz voll zu behaupten. Sollte deshalb die Behauptung von der größeren Wirthschaftlichkeit einer Tabaksregie richtig sein, so würde das in erheblichem Maße für die sozialistische Annahme sprechen, daß überhaupt und generell der Staatsbetrieb wirthschaftlicher sei, als der Privatbetrieb. In der Kommission war man durchweg anderer Ansicht. Was den Ertrag anbelangt, den sich die Vorlage aus der Ueberleitung der bisherigen Privatgewinne in den Staatssäckel verspricht, so meinte man, daß es den in Deutschland herrschenden Anschauungen von den Aufgaben und Rechten des Staates nicht entspräche, derartige unerlaubte Privatgewinne zu konfisziren und den Staatsbürgern, welche aus jenem Privatgewinne in dem betreffenden Geschäftszweige bislang ihren Lebensunterhalt gezogen haben, die Möglichkeit zu entziehen, dies ferner zu thun. Das unverhältnißmäßige Opfer, welches damit einer einzelnen Klasse der produzirenden Bevölkerung auferlegt werde und welches durch keinerlei Geldentschädigung ausgeglichen werden könne, entspreche nicht den Grundsätzen einer gerechten Steuergesetzgebung. Von einem Mitgliede wurde auch der Standpunkt vertreten, daß der Grundgedanke der Vorlage nicht in Harmonie stehe mit der christlichen Auffassung vom Wesen des Staates. Nach seiner Ueberzeugung sei die Quelle, Wurzel und Grundlage jeglichen Rechts das Gesetz Gottes, der Dekalog (zehn Gebote). Darauf beruhe die Ordnung der menschlichen Gesellschaft. Der Staat sei eine Thatsache, und zwar die, daß ansässige Familien in selbständiger gesellschaftlicher Organisation auf einen bestimmten Landesbezirk bestehen. Der Staat, die Obrigkeit habe Autorität und Herrschergewalt, dürfe diese aber nicht in selbstischem Interesse ausüben, sondern nur zu dem Zwecke, das Beste der Untergebenen zu fördern. Daraus leite er her, daß der Staat zunächst selbst festzuhalten habe an der Beobachtung der göttlichen Gebote. Auch er dürfe nicht begehren des Nächsten Haus, Acker, Alles, was sein sei. Erheische das Gesammtwohl eine Ausnahme, so habe *volle* Entschädigung einzutreten. Von anderer Seite wurde geäußert, daß ein so starker Eingriff in die bestehenden Erwerbsverhältnisse, wie er in der Errichtung einer Tabaksregie liege, wenn überhaupt, doch nur bei einem dringenden staatlichen Nothstande, wie er zur Zeit weder bestehe noch in Aussicht sei, gerechtfertigt erscheinen könne.

Es reihten sich in der Kommission speziell Bedenken über die Richtigkeit der kalkulatorischen Voraussetzungen der Vorlage den anderen Bedenken an. Der Bericht nimmt in sehr detaillirter Weise hier auf den Bericht der Tabakenquete-Kommission Bezug, da es zweckmäßig erscheine, bei diesen Berechnungen, wie dies auch in der Vorlage geschehen, von dem Jahre 1877 auszugehen. Es heißt weiter: Wäre die Vermuthung der Vorlage, daß 8000 Zigarren auf 1 Zentner zu rechnen seien, richtig, so würde sich danach die Gesammtproduktion des Jahres 1877 an Fabrikaten um 93,914 Ztr., also auf 1,563,604 Ztr. reduziren und sich für Zigarren stellen auf 5,259,149 Stück im Gewicht von 657,393 Ztr. Alle anderen Zahlen würden bleiben.

Die Sache stellt sich danach so, daß man den normalen heutigen Jahreskonsum von Tabaksfabrikaten mit der ermittelten Produktion des Jahres 1877 sich deckend anzusehen hätte, falls keinerlei Verschiebungen in Folge der Zoll- und Steuererhöhung des Jahres 1879 eingetreten wären.

Wie hoch stellte sich nun der *Preis* dieses Jahrverbrauchs für die deutschen Konsumenten. Dieser Punkt ist naturgemäß von ganz besonderer Wichtigkeit für die Rentabilitätsberechnung der Regie. Auch hier rekurrirt der Bericht eingehend auf den von der Tabaksenquetekommission ermittelten Geldwerth jenes Jahreskonsums. Das statistische Amt berechnet diesen Jahreskonsum für 52,591,990 Stück Zigarren auf 249,269,000 M. für 3752 Ztr. Zigaretten auf 3,304,000 Mark, für 731,921 Ztr Rauchtabak auf 42,429,000 M., für 121,740 Zentner Schnupftabak auf 10,156,000 M., für 49,093 Ztr. Kautabak auf 7,808,000 M., zusammen auf 312,966,000 M. In der Vorlage wird auch dieser entwickelten Geldwerthberechnung als zu niedrig Opposition gemacht und werden dagegen Ausstellungen erhoben. Es bleibt nur die Vermuthung die Vorlage zu untersuchen, daß die Betheiligten *absichtlich* zu niedrige Werthe eingestellt hätten. In der Kommission ist diese Behauptung dahin erläutert, es könne dies geschehen sein aus Furcht, andernfalls zu höheren Steuern herangezogen zu werden. Die Hypothese erscheint etwas hergeholt, besonders wenn man berücksichtigt, daß den Fabrikanten in den Fragebogen ausdrücklich die Versicherung ertheilt war, „daß die individuellen Verhältnisse der Interessenten geheimgehalten und die in die Oeffentlichkeit gelangenden statistischen Zusammenstellungen so gestaltet werden sollten, daß aus ihren Antworten irgend welcher Schaden nicht erwachsen könnne". Sodann behauptet die Vorlage, daß der Gewinn der Händler an den Fabrikaten, also die Verschleißgebühr, „jedenfalls bei Rauch- und Schnupftabak" in der Berechnung der Enquetekommission *erheblich* unterschätzt sei. Diese Unterschätzung sei „*augenscheinlich*", meint die Vorlage, wobei sie sich zugleich auf die Erfahrungen der straßburger Manufaktur beruft. Da diese Erfahrungen unkontrollirbare waren, so muß es Jedem überlassen bleiben, inwieweit er die Ermittelungen der Enquetekommission damit als erschüttert ansehen will. Wenn man selbst 10 pCt. Verschleißgebühr bei Rauch- und Schnupftabak hinzurechnet, also eine Verschleißgebühr von 23½ pCt. für Rauchtabak und 27½ pCt. für Schnupftabak annehmen wollte, was sehr viel wäre, so würde sich der Detailverkaufswerth doch noch nicht um fünf Millionen Mark erhöhen.

Schließlich hat die Vorlage auch den berechneten Gesammt-Detailverkaufswerth in Bausch und Bogen angegriffen und zwar einmal auf eine Aeußerung des statistischen Amts unter Bezugnahme auf das angebliche Geständniß eines monopolfeindlichen Fabrikanten. Es heißt in der Aeußerung des statistischen Amts: Bezüglich der im Inlande hergestellten Fabrikate wird *angenommen*, daß Rauchtabak durchschnittlich zu 72 Mk., Schnupftabak zu 125 Mk., Kautabak zu 75 Mk. und Cigarren zu 390 Mk. pro Zentner verkauft werden. Diese *Annahmen* der Detailverkaufswerthe werden nun von der Vorlage herangezogen, um die auf Grund der Enquete von 1878 berechneten Detailverkaufswerthe zu entkräften, rücksichtlich deren das statistische Amt erklärt, daß sie *leider* nur für 1877 und nicht für eine Durchschnittsberechnung zu gebrauchen seien, und die es nur aus diesem Grunde für die Durchschnittsberechnungen nicht benutzt. Aus diesem Thatbestande zieht die Vorlage den Schluß, auch das statistische Amt habe „erkannt", daß die Detailverkaufswerthe hier zu niedrig gegriffen wären. Das Zeugniß eines Monopolfeindes bezieht sich auf den offenen Brief der Firma Alterhof und Schmidt in Hamburg an den Prof. Wagner vom 31. August 1881, worin im ersten Satze bemerkt wird, daß der Fabrikant 20 bis 30 Prozent, der Zwischenhändler oder Detaillist 40 bis 50 Prozent Verdienst kalkulirt, zusammen also durchschnittlich circa 60 bis 80 Prozent, welcher Satz nicht als zu hoch bezeichnet werden kann, wenn man berücksichtigt, welche Unkosten, Miethen, Steuern, Agenten- und Maklergebühren, Saläre 2c. entstehen. Soweit reproduziren die Motive der Vorlage die Erklärung. Der unmittelbar folgende Satz lautet dann weiter: „In vielen Fällen und seitens einer ganzen Reihe von Geschäften wird ein viel geringerer Verdienst kalkulirt; wir für unsere Person, die wir Fabrikanten und Zwischenhändler zugleich sind, sind wenigstens zufrieden, wenn wir von unserem Jahresumsatz 6 bis 7½ Prozent netto verdienen." Die Kommission hat sich nicht davon überzeugen können, daß den aus einer solchen Erklärung abgeleiteten Momenten der Regierungsvorlage Gewicht beizulegen sei. Gegenüber der in der Vorlage ausgesprochenen Meinung: „Es wird keinem Bedenken unterliegen, diese unzweifelhaft mit Sachkenntniß gemachten Angaben eines Interessenten als richtig und zutreffend anzuerkennen und auf der dadurch gewonnenen Basis weiter zu kalkuliren, hat sich die Kommission vielmehr auf den Standpunkt gestellt, daß eine derartige Basis bei den entgegenstehenden Ermittelungen der Tabaksenquetekommission dem ernstesten Bedenken unterliege. Nach diesem allen dürften die Versuche der Vorlage, den Detailverkaufswerth des in Frage kommenden Jahreskonsums, also den Preis, den die deutschen Konsumenten dafür zu zahlen haben, hinaufzurücken, wohl nicht als gelungen anzusehen sein. Es bleibt noch ein wesentlicher Punkt zu berücksichtigen. Der Ausgangspunkt war ein Jahreskonsum, in einem Umfange, wie er muthmaßlich heute sein würde, wenn die Zoll- und Steuererhöhung von 1879 nicht dazwischen getreten wäre. Die Vorlage nimmt an, der fragliche Jahresverbrauch sei um das Plus von Zoll und Steuer für das konsumirende Publikum theurer geworden und zwar um 37

Millionen Mark, damit steige der Geldaufwand von rund 313 auf 350 Millionen pro anno. Der Kommission scheine es mit einer vorsichtigen Rentabilitätsberechnung nicht vereinbar, eine solche Steuermehrbelastung von 37 Millionen Mark dem Preise eines bisherigen Jahreskonsums ohne weiteres hinzuzulegen, ohne den gleichzeitigen Konsumrückgang zu berücksichtigen. — Für 388½ Millionen Mark soll die Regierung liefern: 572,148 Ztr. Zigarren, 2610 Ztr. Zigaretten, 749,857 Ztr. Rauchtabak, 122,525 Ztr. Schnupftabak, 45,910 Ztr. Kautabak. Zunächst bleibt das Quantum Fabrikate nicht unerheblich hinter dem Jahreskonsum von 1877 zurück; sodann soll die jetzige luxuriöse Art der Ausstattung fortfallen, eine Minderleistung, für welche 3 Millionen M. in Ansatz gebracht sind. — Die Vorlage nimmt an, daß die Gestehungskosten der Privatindustrie um 12 Millionen M. höher seien, als die der Monopolverwaltung. Die Richtigkeit der meisten dieser Ansätze ist in der Kommission lebhaft bestritten. Rücksichtlich der angeblichen Minderausgaben beim Ankauf von Rohtabak ist Bezug genommen auf die antimonopolistische Denkschrift der Bonner Handelskammer, in welcher auf Grund eines umfassenden Materials der Beweis angetreten ist, daß die Regie wenigstens rücksichtlich der ausländischen Tabake auf den billigeren Bezug als die Privatindustrie nicht rechnen könne. Da der Reinertrag der Regie, abgesehen von der Summe, welche dem heutigen Ertrage von Zöllen und Steuern entspricht, auf nur 114 Millionen M. geschätzt wird, wovon 8 Millionen als Gewinn der importirten Zigarren entfallen, so beruht die Rentabilitätsberechnung der Vorlage nahezu ausschließlich auf der Hoffnung eines außerordentlich viel billigeren Verschleißes. In demselben Maße, wie sich diese Hoffnung als trügerisch erweist, schrumpft der erhoffte Ertrag der Regie zusammen. — Der Bruttoerlös aus Zigarren soll 265 Millionen, der aus Rauch-, Kau- und Schnupftabak 82 Millionen M. betragen. Die Rentabilität der deutschen Regie hänge vollständig davon ab, daß es gelingen wird, den deutschen Raucher zu veranlassen, grade in dem Verhältniß Zigarren und andere Tabaksfabrikate zu konsumiren, wie dies die Vorlage in Aussicht nimmt. Die Annahme der Vorlage, es werde der Regie gelingen, aus den Zigarren den ganzen kolossalen Reingewinn herauszuwirthschaften, ist daher höchst gewagt. — In der Kommission wurde auch auf die unverhältnißmäßig großen Opfer hingewiesen, welche einzelne Bundesstaaten, wie Baden und Bremen bei Einführung des Monopols zu bringen hätten, auf die Schädigung der Kommunen, welche statt steuerpflichtigen Privatfabrikanten demnächst steuerfreien Regiefabriken gegenüberstehen würden; auf die Schädigung der mancherlei Hilfsgewerbe der Tabaksindustrie. Auch die politischen Bedenken, die aus der direkten bezw. indirekten Abhängigkeit einer außerordentlich großen Zahl von Beamten, Arbeitern, Verschleißern und Pflanzern vom Staate hervorgehen, wurden gestreift. Die Entschädigungen wurden als zu niedrig, und nicht alle Beschädigten treffend, bezeichnet. Desgleichen wurde die Gefahr betont, daß diese plötzlich an dann gerade beschäftigungslose Personen zur Auszahlung gelangenden Geldsummen in unwirthschaftlicher Weise verbraucht werden würden. Was die Tabaksarbeiter anlangt, so wurde stark bezweifelt, daß die Annahme der Vorlage betreffs der Zahl der z. Z. in Beschäftigung befindlichen Arbeiter zutreffend sei, und daß man mit den angesetzten Arbeitslöhnen werde auskommen können. Am wenigsten hätten mit die Tabakspflanzer vom Monopol zu erwarten, da dieselben vollständig in der Hand der Regierverwaltung sind. Faßt man das im vorstehenden Ausgeführte zusammen, wie dies den Anschauungen der Kommission entspricht, so lautet dasselbe dahin: „daß die Wahrscheinlichkeit einer auch nur annähernden Richtigkeit der Rentabilitätsberechnungen der Vorlage für zu gering und die Sicherheit, daß eine Reihe der schwersten wirthschaftlichen, sozialen und politischen Nachtheile mit der Einführung des Tabaksmonopols verknüpft ist, für zu groß zu erachten sei, um der Annahme der Vorlage das Wort reden zu können."

Die Kommission nahm darauf mit 21 gegen 3 Stimmen folgenden Antrag Dr. Lingens an: „Daß nach der erst durch Gesetz vom 16. Juli 1879 erfolgten Erhöhung der Tabakssteuer eine weitere Belastung und Beunruhigung der Tabaksindustrie umsomehr unstatthaft erscheint, als die vorhandenen und im Zunehmen begriffenen Einnahmen sowohl im Reiche, als auch in den Einzelstaaten bei angemessener Sparsamkeit voraussichtlich Mittel bieten, die öffentlichen Bedürfnisse zu befriedigen und bestehende Mängel in der Steuer- und Zollgesetzgebung auszugleichen." Der wesentlichste Gesichtspunkt für die Annahme des Antrages war der, daß die seit Jahren durch Steuerprojekte aller Art beunruhigte Tabaksindustrie für die nächsten Zeiten mit weiteren Steuerbelastungen verschont bleiben müsse, um die Kraft zu wirthschaftlicher Genesung und zu einer gesunden Weiterentwickelung zu gewinnen. Die Tabaksindustrie habe auf diese steuerpolitische Ruhe Anspruch, da der Tabak erst im Jahre 1879 einer erheblichen Zoll- und Steuerbelastung unterworfen sei, deren finanzielle Wirkungen noch nicht einmal zum Vollen hätten eintreten können. Zugleich wurde mehrseitig konstatirt, ohne daß diese Behauptung in der Kommission Widerspruch erfahren hätte, daß der Reichstag 1879 in seiner großen Majorität unter dem Eindrucke stand, mit der damaligen Neuregelung der Tabakssteuerverhältnisse sollte kein Provisorium, sondern ein Definitum geschaffen werden, so weit von einem solchen im staatlichen Leben überhaupt die Rede sein kann. Daß man, wie die Vorlage anzunehmen scheine, 1879 nur zunächst das Gewichtsteuersystem habe einführen wollen, davon sei nichts zu Tage getreten. Selbst für den Fall der erkannten Nothwendigkeit neuer Steuerbewilligungen wäre deshalb nach Ansicht der Kommission einstweilen von einer Mehrbelastung der Tabaksindustrie ganz abzusehen. Daß es im allgemeinen Interesse geboten sei, neue Steuern zu bewilligen, nimmt die überwiegende Mehrheit der Kommission aber überhaupt nicht an. Die Steuerquellen, die in den letzten Jahren neu erschlossen sind, liefern im Allgemeinen noch nicht die starken Erträge, welche nach Ueberwindung des Uebergangsstadiums zu erwarten sind. Zudem wurde darauf hingewiesen, daß die Anhänger der jetzt herrschenden Wirthschaftspolitik sich von dem Verlassen der Bahnen der alten Zollpolitik ja gleichfalls einen erhöhten Aufschwung des wirthschaftlichen Lebens versprechen, welcher Aufschwung, falls er eintreten sollte oder inzwischen bereits eingetreten sei, auf die Vermehrung der Reichseinnahmen günstig einwirken müsse. Der Staatssekretär des Schatzamts konnte mittheilen, daß die Finanzlage des Reichs gegenüber den Voranschlägen eine befriedigende sei, er hob aber zugleich hervor, daß bei Ablehnung des Monopols neue indirekte Steuern durchaus nöthig wären, wenn die sozialpolitischen Pläne und die Steuereform des Reichskanzlers verwirklicht werden sollen. Auf denselben Standpunkt stellen sich auch einige der Minorität angehörige Kommissionsmitglieder. Dieselben plaidirten nachdrücklich für eine Vermehrung der Steuererträgnisse aus Tabak, um dem überall gefühlten Druck der direkten Steuern begegnen zu können. Die Mehrheit der Kommission lehnte es in Erwiderung darauf zwar keineswegs ab, daß soziale und Steuerreformen durchgeführt, werden sie konstatirt in der angenommenen Resolution sogar ausdrücklich, daß Mängel in der Steuer- und Zollgesetzgebung existiren, aber sie verweist zur Ausgleichung derselben das Reich wie die Einzelstaaten auf eine angemessene Sparsamkeit und auf die vorhandene und in Zunahme ergriffenen Einnahmen. Die Liste der Petitionen enthält 5 zu Gunsten des Monopols darunter die Eingabe eines einzelnen Petenten, die 4 anderen Petitionen plaidiren vom Interessenstandpunkte der Pflanzer für die Annahme der Vorlage. Denen gegenüber steht eine außerordentlich große Anzahl von Petitionen aus allen Theilen des Reichs gegen das Monopol, gegen jede weitere Erhöhung der Tabakssteuer und für die Aufhebung der Manufaktur. Soweit aus derartigen Kundgebungen die Stimme der Bevölkerung ersichtlich ist, theilt danach die Nation in ihrer ganz überwiegenden Mehrheit den Standpunkt der Mehrheit der Kommission. Die Kommission beantragt, die Monopolvorlage in allen ihren Theilen, §§ 1 bis 72, abzulehnen, den Antrag Lingens (s. o.) anzunehmen und die Petitionen für erledigt zu erklären.

Deutschland.

+ **Berlin**, 7. Juni. In der Schieferzollfrage, in der von den Interessenten bisher fast nur die großen Schiefergrubenbesitzer das Wort geführt haben, haben sich allmälig auch die von der vorgeschlagenen Zollerhöhung bedrohten Gewerbe, die Schieferdeckmeister, Baumeister und andere Bau-Interessenten, zu Vorstellungen an den Reichstag vereinigt. So sind in letzter Zeit Petitionen eingegangen von dem sächsischen Dachdecker-Verband und aus siebzehn Städten von einzelnen Dachdeckermeistern, ferner eine Kollektivpetition mit den Unterschriften von Dachdecker- und Maurermeistern aus 44 Städten der östlichen Provinzen, sowie eine Petition der Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft. Die letztgenannte Eingabe widerlegt u. A. in treffender Weise den in den Motiven erhobenen Vorwurf einer „Vorliebe für das Fremde", indem sie nachweist, daß es der thatsächliche Bedarf für gutes, im Inlande nicht erzielbares Material ist, welcher die Einfuhr des englischen, anerkannt vorzüglichen Schiefers hervorruft. Der deutsche Dachschiefer ist, wie darin ausgeführt wird, zwar im Inlande schon seit Jahrhunderten bekannt, aber er wird ausschließlich in der Umgegend der heimischen Erzeugungsorte verwendet; seiner Schwere und sehr mangelhaften Beschaffenheit halber hat er ein großes Absatzgebiet sich nirgends, am wenigsten in großen Städten erringen können. Nur in neuerer Zeit ist von Behörden in den Bau- und Lieferungsverträgen die Verwendung deutschen Schiefers empfohlen oder gar vorgeschrieben worden. Welche Resultate damit bei fiskalischen Bauten erzielt worden sind, wird sich wohl bald aus den Rechnungen für Reparaturen ergeben. Der deutsche Schiefer ist, wie auch in den Motiven der Vorlage zugegeben wird, ein in seinem Vorkommen sehr ungleichmäßiges, überdies relativ nicht gut wetterbeständiges Material; derselbe bedingt vermöge seiner Mängel ein Bedecken in schweren, dicken Steinen, welche pro Quadratmeter Dachfläche ca. 50 bis 60 Kilogr. Belastung ergeben, während die Belastung bei englischem Material nur ca. 25 Kg. beträgt. Dieses Mißverhältniß wird noch erhöht, sowohl in Bezug auf Last als Kosten, durch den Umstand, daß die in ungleicher Größe zur Verwendung kommenden überwiegend kleinen deutschen Steine eine Schaalung unerläßlich machen, während die einheitlich großen englischen Schiefer mit bestem Erfolg auf weitläufige Lattung gedeckt werden. Hierzu kommt noch, daß die schlechtere Wetterbeständigkeit und die geringere Deckfähigkeit des deutschen Schiefers den Aufgaben, das Eindringen des Wassers an den Fugen zu verhüten und das schnelle Ablaufen desselben zu befördern, größere Schwierigkeiten bereiten, als der englische Dachschiefer. In Folge dessen ist bei Eindeckung mit deutschem Schiefer eine größere Dachneigung nöthig als für englischen Schiefer; der daraus resultirende Mehraufwand an Dachfläche berechnet sich per Quadratmeter bebaute Grundfläche auf ca. 20 Prozent, da für 100 Quadratmeter Grundfläche bei englischem Schiefer 120 Quadratmeter Dachfläche, bei deutschem Schiefer aber 140 Quadratmeter Dachfläche erforderlich sind. Der Schieferzoll bietet nach dieser Darlegung mithin ein wahres Musterbeispiel dafür, wie der Schutzzoll von einer rationellen und wirthschaftlichen Betriebsweise zu einer minder rationellen und unwirthschaftlichen Methode hinzudrängen geeignet ist.

□ **Berlin**, 7. Juni. [Reichstag.] Abwechselungsreicher war sicher die heutige Sitzung als manche frühere. Beim Antrag des Abg. Barth wegen Aufhebung des Schmalzzolls erwartete anscheinend fast Jeder, daß derselbe mit derselben Mehrheit durchgehen werde, die gestern bei der Zollnovelle sich zusammenfand, bei welcher, wie die „Post" klagt, der Freihandel auf der ganzen Linie gesiegt habe. Fast jeder Redner, auch der Direktor des Schatzamts Burchardt, und der nicht zu Worte gekommene Abg. Professor Stengel behielten sich Erklärungen für die dritte Lesung vor, letzterer namentlich, um den Beweis zu liefern, daß eine Industrie-Arbeiterfamilie, die nicht gegen Kost arbeitet, thatsächlich pro Kopf etwa 36—42 Pfd. Schmalz, also bei fünf Köpfen 180—200 Pfd. amerikanisches Schmalz jährlich verzehrt, also daher allein 9—10½ Mark indirekte Steuern zahlt. In der Debatte war besonders interessant, daß den agrarischen Klerikal-Konservativen, die sich als Vertreter der Bauern aufspielen wollten, außer dem fortschrittlichen Rittergutsbesitzer Roland, auch ein echter oldenburgischer Bauer, der fortschrittliche Abgeordnete für Hannover II. Gutsbesitzer Ahlhorn, Vizepräsident der oldenburgischen Kammer, mit recht handfesten Worten entgegentrat. Er erntet ereichen Beifall, als er erklärte, er als Landwirth würde meinen, nicht werth zu sein, im Reichstage zu sitzen, wollte er einseitige landwirthschaftliche

---

HB. Ein Besuch bei Ossian.

III.

Die Volksart im östlichen Schottland. Glasgow. Der Clyde bis zum atlantischen Ozean.

(Fortsetzung.)

Auf der Leiter der Töne haben wir uns etwas weit ins Gebiet der Dichtung, der Ideale verstiegen, kehren wir also unter Benutzung der prosaischen Treppe des Hauses, dessen Besichtigung ja unsere eigentliche Aufgabe ist, mit raschem Entschlusse ins Reich des Realen, und zwar gleich in dessen Zentrum, die Küche, zurück.

Es liegt etwas Symbolisches darin, daß derselben entweder im Erdgeschosse ein großer, prätentiöser Anbau eingeräumt ist, oder aber daß sie das ganze, geräumige Souterrain einnimmt. Schon die erstere Einrichtung beweist, daß die Küche im englischen Haushalte eine geachtete Stellung einnimmt, die letztgedachte Anordnung aber macht sie auch äußerlich zur Basis und zum Fundamente dieser Haushaltung, was sie ja auch in ethischer Hinsicht ohne Zweifel mit ist. Außer der zähen niedersächsischen Natur und — allerdings noch verschiedenen anderen Umständen, zu welchen u. A. die insulare Lage gehört, hat gewiß auch diese Küche, deren Produkte von Kraft strotzen, die Engländer groß gemacht. Gewiß ist die englische Kost einförmig, sie ist eben so ungekünstelt, so entfernt von jeder raffinirten Gourmandise, so naturgemäß, daß Aehnliches meines Erachtens nur in den homerischen Schilderungen der Heroen-Menus sich findet; das Material aber ist das denkbar ausgezeichnetste, und das bleibt für den Effekt eben doch die Hauptsache.

Wandelten wir auf orientalischem Boden, so würde ich beim Eintritt in eine Küche solcher Beschaffenheit zu Dir sagen: „Zeuch Deine Schuhe aus, o Fremdling, denn der Boden, darauf Du gehst, ist heilig," so aber befinden wir uns im äußersten Occident Europens, wo das Baarfußgehen für unschicklich gilt, und darum sage ich nur: „Hut ab, denn Du trittst in einen Raum, der ein in seiner Art Vollkommenes darstellt." Blicke um Dich, wie hell und luftig sind, trotz der vielleicht halb unterirdischen Lage, diese Räume, welch leuchtender Glanz entströmt den rings an den Wänden aufgereihten blanken Geräthen und Tellern, welch ein Duft der minutiösesten Reinlichkeit liegt über dem Ganzen, wie weit breiten sich die sauber gezeichneten Steinfließen des Fußbodens! Wahrlich, hier gewinnt man nicht den Eindruck, als ob die Essenszeit ein Moment des Schreckens wäre, bei dessen Annäherung eine Köchin von zweifelhafter Gewaschenheit und eine verzweifelnde Hausfrau in drangvoll fürchterlicher Enge sich gegenseitig umrennen, sondern das Ganze bietet mehr den Anblick eines planvoll abgezirkelten Manöverfeldes, wo alle Kräfte eines sinnreichen Organismus sich frei entfalten können zur Erreichung des vorgesteckten Zweckes. Doch was brauche ich das meinen hiesigen Lesern erst noch ausführlich zu schildern? Enge, finstere und mit württembergischer Einquartirung, d. h. mit „Schwaben" gesegnete Küchen sind ja auch hier vollständig unbekannt, und das Lob, welches ich den schottischen Einrichtungen zolle, ist eigentlich nur ein Lobgesang auf einheimische oder, damit der „Kuryer" und „Dziennik" nicht etwa böse werden, polnische Zustände.

Den Glanzpunkt des Ganzen bildet der Herd, der schon mehr an einen Altar erinnert, und zwar nicht an den nächsten besten Durchschnittsaltar, sondern um seiner gewaltigen Dimensionen willen so etwa an den Altar zu Pergamum. Es würde einem an dem stattlichen Bauwerke weiter gar nicht auffallend erscheinen, wenn auch seine Wangen mit Marmorreliefs geschmückt wären, wie die jenes antiken Wunderbaues. Statt der Gigantomachie könnte ja der auch auf der britischen Insel ohne Ende wüthende Kampf zwischen Herrschaft und Gesinde oder die Entwicklung des Menschen vom Kannibalen und Ichthyophagen bis zur Erfindung des Plumpuddings (ich mache eine Pause, um mir den Mund zu wischen) zum Gegenstande der betreffenden Kunstleistung gemacht werden. Als Medaillons würden sich die Porträts solcher Köchinnen empfehlen, welche sich in dem betreffenden Hause im guten oder schlimmen Sinne besonders berühmt gemacht haben, und den Mittelpunkt dieser Porträtköpfe könnte etwa eine als Medusa gefaßte Miethsfrau bilden.

Eine solche Dekoration, wie gesagt, würde in den feierlichen, tempelartigen Charakter des Lokals ganz gut hineinpassen, wie man denn auch keineswegs erstaunen würde, wenn die Köchinnen als Priesterinnen und der Koch vielleicht als Sarastro kostumirt an diesem Herde ihres Amtes walteten.

Den besten Eindruck machen die verschiedenen Bratvorrichtungen, z. B. die sich selbst wendenden Bratspieße mit ihren Zifferblättern, Zeigern, Glockensiegnalen 2c., mittelst deren die blödeste Köchin den Moment des Garwerdens mechanisch inne werden kann. Für den Ehrgeiz eines Hammel- oder Ochsenjünglings kann es eigentlich kein schöneres Ziel geben, als auf solchem Herde und an solchem Spieße die Transsubstantiation vom rohen zum gebratenen Zustande an sich vollziehen zu lassen. Nur einmal, und zwar in einem Hamburger Patrizierhause, habe ich Küche und Herd zu solcher Vollendung enfaltet gesehen, wie in Schottland; aber dort wurde mir diese Einrichtung von der auf dieselbe stolzen Hausfrau auch als etwas ganz Besonderes und Ausnahmsweises gezeigt; ich glaube, sie hat ihre Küche nach englisch-schottischem Original angelegt.

Wir könnten, nachdem wir so bis in's innerste Heiligthum des Hauses vorgedrungen, von Glasgow Abschied nehmen, aber noch lange nicht von den Glasgowern, denn einmal stehen die Bewohner zum Hause in demselben Verhältnisse wie die Seele zum Leib, wie die Farbe zum Umriß, und ich möchte an dieser Stelle doch nicht bloß etliche eigenartige schottische Einrichtungen, sondern das schottische Leben überhaupt kurz skizziren; zweitens aber hören die Glasgower mit dem Weichbilde von Glasgow noch lange nicht auf. Ich habe schon früher von der wunderbaren Entwicklung aller Verkehrseinrichtungen in jenem Theile Schottlands gesprochen, die sich eben nur aus der durchschnittlich höheren Lebenshaltung der noch keineswegs reichen, sondern überhaupt besser situirten Klassen erklärt.

Zehn deutsche Meilen und noch weiter stromabwärts an den Ufern des zwischen Helensburgh und Greenock zu gewaltiger Breite sich ausdehnenden und eher an einen vielverzweigten Meeresarm als an einen Strom gemahnenden Clyde, namentlich an dessen rechtem Ufer, wo die stolzen Wogen des herrlichen Stromes die Vorberge des Crampian-Gebirges bespülen, erheben sich überall die glänzenden Landsitze und die lieblichen Villenkolonieen der reichen und besser situirten Glasgower. Dort bringen die Glasgower Geschäftsleute mit ihren Familien die Sommermonate, etwa von Anfang Juli bis Ende September zu, ohne darum dem Geschäfte Valet zu sagen. Jeden Morgen fahren sie nach der Stadt, wo sie um 9 Uhr eintreffen, um dort bis 4 Uhr ihrer gewöhnlichen Beschäftigung obzuliegen. Spätestens gegen 6 Uhr Abends sind dann die Kühnsten unter ihnen, d. h. diejenigen, welche ihre Sommerfrische am weitesten stromabwärts

Interessen vertreten. Seinen Ausführungen, daß die landwirthschaftlichen Zölle, einschließlich der Kornzölle der Landwirthschaft, den Bauern nur schadeten, folgten Auseinandersetzungen über das amerikanische Schmalz und den Konsum desselben an der Nordwestküste. Den Konservativen versicherte er gutmüthig, daß er an sich gar nichts gegen sie habe, solche Leute müßten auch da sein, und er habe sie eigentlich lieber als die ständigen Kompromißmacher, er freue sich von ganzem Herzen, wenn es allen Leuten gut gehe, — aber die Herren Konservativen möchten das amerikanische Schmalz nicht verachten, sie wüßten nicht, ob es ihnen nicht auch noch mal so schlecht gehe, daß sie froh sein würden, solches Schmalz zu essen! — — Die namentliche Abstimmung ergab, daß die Mehrheit der Nationalliberalen — von Bennigsen, von Benda, Stephani u. s. w., von denen Niemand das Wort ergriffen hatte — gegen den Antrag Barth stimmten, so daß er nun mit 129 gegen 120 Stimmen abgelehnt wurde und nicht zur dritten Berathung gelangt. Zum Schluß der Sitzung gab es noch einen Hammelsprung wegen der Tagesordnung der nächsten Sitzung (übermorgen). Der Präsident, vollkommen unterrichtet von der Absicht der Linken, kam dieser durch den Vorschlag entgegen, die dritte Lesung des Zolltarifgesetzes auf die Tagesordnung zu setzen, — aber erst an dritter Stelle und das in einer Sitzung, die erst um 1 Uhr anfangen sollte. Nach der Diskussion über Stunde der Sitzung und Reihenfolge der Tagesordnung machte der stolze Führer Herr von Minnigerode den verzweifelten Koup, die Beschlußfähigkeit des Hauses zu bezweifeln. Eine Auszählung findet in solchem Falle nur statt, wenn man „im Bureau“ (Präsident und vier Schriftführer) nicht einig ist. Aber diesmal erklärte Präsident von Levetzow schnell und fest, das Bureau sei einstimmig der Meinung, das Haus sei beschlußfähig. Als es nun aber über den Antrag Lasker, die Zolltarif-Berathung an die erste Stelle zu setzen, zum Hammelsprung kam, verließen mehrere Konservativen schleunig das Haus. Durch Spottreden wurde ein weiteres Ausreißen inhibirt. Der Hammelsprung ergab auf den Kopf die beschlußfähige Zahl von 199, davon stimmten 118 mit der Linken für den Antrag Lasker, 81 dagegen. Wie übermorgen die Abstimmung über die in zweiter Berathung abgelehnten Zollerhöhungen (namentlich Seilerwaaren, Marmor, Honig, Schiefer, Stearin betreffend) ausfallen wird, weiß kein Mensch. Der Telegraph ruft heute alle Mann herbei!

— Fürst **Bismarck** hat dem neu begründeten Charlottenburger Bürger-Verein auf dessen Ergebenheits-Telegramm am 5. Juni folgende Antwort aus Friedrichsruhe zugehen lassen:

„Dem Bürgerverein zu Charlottenburg danke ich verbindlich für das Telegramm vom 4. d. M. und glaube fest an die Verwirklichung der Reformen, unabhängig, ob es mir noch vergönnt sein wird, sie herbeizuführen oder zu erleben. v. Bismarck.“

— Ueber das **Erscheinen des Reichskanzlers in der gestrigen Reichstagssitzung** wird der „Bresl. Ztg.“ aus Berlin geschrieben:

„Der heutige Tag brachte trotz Schlemmkreide, Honig, Mehl und Schiefer doch noch eine unprogrammmäßige Ueberraschung, die ihr den Charakter einer séance célèbre gab. Der Leiter des Reiches, er selbst, der Kanzler, den man noch vor Kurzem in Friedrichsruh an Ischias arg geplagt auf dem Krankenlager wußte, und um dessen Kommen oder Nicht-Kommen sich ein ganzer Sagenkreis gebildet hatte, Fürst Bismarck erschien gegen 3 Uhr im Hause und zwar so frisch, so gekräftigt, so heiter, daß man kaum an die vorübergegangene Leidenszeit glauben würde, wenn man nicht eben wüßte, daß die heimtückische Krankheit ihre Opfer eben so plötzlich losläßt, wie sie sie packt. Der Fürst war überaus verbindlich. Er begrüßte das Präsidium des Hauses, unterhielt sich namentlich längere Zeit mit Herrn v. Levetzow, dem „Vielgewanderten, welcher vieler Menschen Städte gesehen“, seitdem der Reichstag in die Ferien gegangen, und der von seinen Gotthardserlebnissen flüchtigen Bericht erstattete. Auch der Unterstaatssekretär Dr. v. Mayr erfreute sich huldvoller Begrüßung des Kanzlers. Ob's von Herzen kam? Ob der Tabaksmonopol-Verfechter denn doch noch nicht den tiefen Fall aus der Gunst des Kanzlers gethan, von dem man in der letzten Zeit überall zu erzählen wußte? Auch Herr Dr. Lucius empfing einen warmen Druck der Hand. Während der Kanzler das Haus in seiner gewohnten Weise fleißig lorgnettirte — er zählte Freund und Feind —, nahm Herr v. Puttkamer seine schönste Pose an. Und er hatte sich gut freuen, der Ankunft des Chefs unter den Ministern. Denn es ist ihm in den heißen Kämpfen der letzten Monate nicht oft so starke Hilfe geworden, wie sie ihm jetzt unzweifelhaft bevorsteht. Wer den Kanzler heute sah, der wußte auch, daß er nicht gedenkt, ruhig und müßig als Zuschauer dabei zu sitzen, wenn sein Lieblingsprojekt zur Schlachtbank geführt wird. Im Gegentheil, es lag etwas wie die Vorahnung von „frischem, fröhlichem Kampfe“ in der Luft. Sei es denn. Die Liberalen können zufrieden sein, wenn sie den Stein des Anstoßes im Ringen mit dem Fürsten selbst beseitigen. Je schwerer der Kampf, desto ehrenvoller der Sieg. Herrn Dr. v. Mayr zu schlagen, dazu gehörte, man darf es offen gestehen, keine große Anstrengung. Wenn der Kanzler mit dem schweren Geschütze aller seiner Argumente, wenn er, wie es den Anschein hat, kampfesmuthig hineingeht in den hoffentlich letzten heißen Reigen, dann darf man sich mit der Zuversicht tragen, daß die Entscheidung auch als eine definitive aufgefaßt werden wird, trotz der Ankündigung, daß das Monopol doch wieder auftauchen wird. Die Ueberraschung, welche der Fürst dem Hause bereitete, wurde erhöht durch den Eindruck der wiedergekehrten Gesundheit. Der Kanzler trug um den Hals den Rothen Adlerorden mit Schwertern, Krone und Scepter, jene für ihn erneute Auszeichnung, die nur er allein jetzt besitzt, und die vor ihm nur Fürst Blücher hatte. Der Kanzler legt diesen hohen Schmuck nur an, wenn er sich zur Audienz zum Kaiser begiebt. Und in der That verließ er zu diesem Zwecke gegen 3½ Uhr den Reichstag. Ueber die Dispositionen bezüglich der großen Vorlagen ist noch nichts bekannt geworden.“

— In den Debatten über das **Tabaksmonopol** ist mit Recht darauf hingewiesen, daß die Monopol-Fabriken aus finanziellen Rücksichten auf eine weitgehende Einschränkung in der Benutzung von Arbeitskräften beim Betriebe bedacht sein würden. Insbesondere würde dies in allen den Distrikten geschehen, in denen der Tabak in der **Hausindustrie** verarbeitet wird; denn schon die Schwierigkeit der Kontrolle würde Anlaß sein, die Hausindustrie ganz eingehen zu lassen und den Betrieb in großen Monopolfabriken zu konzentriren. Da nun aber das Zigarrenmachen in vielen Distrikten Nebenbeschäftigung der Bevölkerung, namentlich der Frauen, bildet, während die Männer anderem Erwerbe nachgehen, so müßte das Aufhören der Nebenbeschäftigung auch einen Rückschlag auf die Hauptindustrieen der bezüglichen Orte ausüben. Der Freiberger Bergbau z. B. vermag den in ihm beschäftigten Arbeitern nur einen sehr niedrigen Verdienst zu gewähren, etwa eine Mark täglich. Nur deshalb vermag der Bergmann bei so niedrigem Lohne zu arbeiten, weil seine Frau Gelegenheit hat, durch Zigarrendrehen auch Etwas zum Unterhalt der Familie beizutragen. Würde nun die letztgenannte Erwerbsquelle verschlossen, so könnte, da doch heut zu Tage neue Industrieen nicht aus der Erde gestampft werden, der Bergmann für den früheren niedrigen Lohn nicht mehr weiter thätig sein. Die Konkurrenz auf dem Weltmarkt gestattet aber dem Freiberger Bergbau die Zahlung höherer Löhne nicht, und so würde diese ganze Industrie, welche tausende von Familien ernährt, in ihrer Existenz bedroht werden. Es ist dieser spezielle Fall nur ein schlagender Beweis mehr dafür, in welcher gradezu unübersehbaren Weise die Einführung des Monopols das wirthschaftliche Leben der Nation an tausend und abertausend Stellen auf das Empfindlichste schädigen würde.

— [**Aus den Kommissionen.**] Die **Gewerbekommission des Reichstags** trat heute in eine Diskussion der Bestimmungen der Regierungsvorlage über den Gewerbebetrieb im Umherziehen ein. Die Abgg. **Baumbach** und **Blum** sprachen gegen Beschränkung des Hausirhandels, während die Abgg. v. **Kleist-Retzow** und **Ackermann** für die Regierungsvorlage plaidirten. Der § 55 der Gewerbeordnung wurde im Verlauf der Debatte von dem Abg. Dr. **Baumbach** in soweit amendirt, als nach der Vorlage von den Hausirern die Rede ist, welche bei anderen Personen, als bei Kaufleuten, „welche mit diesen Waaren Handel treiben, Waaren zum Wiederverkauf ankaufen oder Waarenbestellungen aufsuchen.“ Nach dem Antrag „Baumbach“ werden die Worte „welche mit diesen Waaren Handel treiben“ gestrichen, um den Gegensatz zwischen Handlungsreisenden und Hausirern aufrecht zu erhalten. Der Antrag wurde mit 13 gegen 8 Stimmen angenommen, so daß nunmehr auch die Liberalen für den § 55 stimmen konnten. — In der **Monopolkommission** des Reichstags kam es auch gestern bei Feststellung der zweiten Hälfte des Berichts zu eingehenden Erörterungen über verschiedene Anträge des Unterstaatssekretärs v. Mayr auf Einfügung von Zusätzen. Nur 2 oder 3 dieser Anträge gingen unbeanstandet durch; der Aufnahme verschiedener anderen widersprach der Referent, es sei denn, daß ihm offen gehalten werde, die Zusätze unter Hinzufügung einer Replik an die Stelle des Berichts zu bringen, wo sie keine Mißverständnisse hervorrufen könnten. Die Kommission stimmte dem zu und trat heute Morgen noch einmal zusammen, um über die bezüglichen Anträge des Referenten zu beschließen. In der gestrigen Sitzung wurden abermals scharfe Reden und Gegenreden zwischen dem Referenten und Unterstaats-Sekretär v. Mayr gewechselt. Als sich letzterer beklagte, daß der Bericht so wenig der Regierungskommissarien Erwähnung thue, replizirte der Referent, er habe es nur für seine Aufgabe gehalten, den **sachlichen** Inhalt der Diskussion wiederzugeben; zu einer Glorifizirung des Scharfsinns einzelner Regierungskommissare habe er sich nicht veranlaßt gefühlt. Diese Replik bewog die Regierungskommissare, mit ihrer Sezession zu drohen, ein Unglück, welches jedoch schließlich nicht eintrat. Die Aufnahme eines Zusatzes zum Bericht, in welchem Unterstaatssekretär v. Mayr eine Kritik des Berichts geben, d. h. konstatiren wollte, daß bestimmte Fragen in der Kommission nicht erörtert worden seien, lehnte schließlich die Kommission mit allen gegen 2 Stimmen ab, nachdem ein Mitglied angekündigt hatte, falls der Zusatz aufgenommen würde, stelle es den Antrag, hinzuzufügen, daß die Behauptung des Regierungskommissars mit den Thatsachen in Widerspruch stehe. Damit auch die heutige letzte Sitzung der Kommission nicht ganz geschäftsmäßig verlaufe, stellte schließlich ein Mitglied, welches bisher in keiner Weise an den Berathungen Theil genommen hat, Dr. Perger (Zentrum) den Antrag, nachdem der Bericht endgültig festgestellt war, nun noch darüber zu beschließen, ob derselbe geeignet sei, dem Plenum vorgelegt zu werden. Der Antrag, dem auch Abg. Majunke sympathisch war, wurde selbstverständlich abgelehnt, und darauf fand die Unterzeichnung des Berichts statt, welcher bis heute Abend gedruckt und in den Händen der Mitglieder des Reichstags sein wird. Die Berathung desselben im Plenum findet voraussichtlich nächsten Montag statt. — Die Kommission für das **Krankenkassengesetz** beschäftigte sich heute mit einigen für die **Selbständigkeit der Gemeinden** höchst wichtigen Fragen. Zu § 10 beantragte Buhl, festzustellen, daß, im Falle die gesetzlichen Beiträge nicht ausreichten, die Zuschüsse 2 Proz. des ortsüblichen Tagelohns nicht überschreiten dürften. Dieser Antrag wurde zunächst mit sehr geringer Majorität (auch Abg. Lenzmann stimmte gegen denselben) abgelehnt. Nachdem es also nicht gelungen, eine gesetzliche Grenze für die Leistungen der Gemeinden zu fixiren, gewann die Bestimmung des § 11 über die Vereinigung einzelner leistungsunfähiger Gemeinden eine erhöhte Bedeutung. Ein Antrag Gutfleisch-Eberty wollte an die Stelle der Entscheidung der höheren Verwaltungsbehörden bezw. der Zentralbehörden die statutarische Regelung seitens der Gemeinden setzen. Abg. Eberty wies darauf hin, das eigene Interesse der Gemeinden werde dieselben veranlassen, die Verbindung zu suchen; die Bestimmung der Vorlage sei mit Rücksicht auf die Autonomie der Gemeinden ganz unannehmbar. Abg. Buhl beantragte, die Normen für die Verbindung einzelner Gemeinden durch die Landesgesetzgebung festzustellen, was die Vertreter der Regierung unter Hinweis auf die „Indolenz“ der Gemeinden bekämpften. Endlich beantragte Abg. v. Wendt, hinzuzufügen, daß Gemeinden mit weniger als 80 zur Gemeindekrankenkasse gehörige Personen gesetzlich gezwungen würden, sich mit anderen zu vereinigen. Nach langer und erregter Diskussion wurde als Al. 1 des § 11 die auf die oben erwähnten Anträge kombinirte Bestimmung aufgenommen, daß die Vereinigung von Gemeinden, wenn sie nicht im Stande sind, das Maximum der Beiträge von 2 Proz. des ortsüblichen Tagelohns zu leisten, Sache statutarischer Regelung mit Genehmigung der Staatsbehörden sein soll. Auch der Antrag des Abg. v. Wendt wurde angenommen. Mit der Annahme des § 12 der Vorlage mit einem von dem Abg. Mayr-Donauwörth beantragten Zusatze vertagte sich die Kommission bis Freitag früh, wo sie in die Berathung der Bestimmungen über die Ortskassen eintreten wird. — Die **Wahlprüfungskommission** hat heute die Wahl der

---

verlegt haben, wieder in der herrlichen See- und Bergluft ihres Tuskulums angelangt. Ermöglicht ist dies durch zwei Bahnlinien, von welchen die eine das rechte Ufer entlang bis Helensburgh, die andere — nebenbei bemerkt mit herrlicher Aussicht auf die schlanke Spitze des Ben*) Lomond, des höchsten Berges an den Ufern des gleichnamigen Seees, am linken bis Wemyß Bay führt. Von da an wird dann die weitere Kommunikation durch eine zahlreiche Flotte riesiger und zum Theil mit dem äußersten Komfort ausgestatteter Dampfer vermittelt. Das Ganze ist auf Massenverkehr berechnet, und die Preise sind daher sehr mäßig. Die Zahl der hin- und herfahrenden Züge ist eine große, und die Pausen zwischen der Ankunft, resp. Abfahrt der verschiedenen Dampfer, sind sehr kurz; dabei sind die letzteren fast immer gut besetzt. Bei einer solch riesigen Verkehrsentwickelung, welche die schwierige Frage, „Massenbeförderung mit größtem Komfort zu vereinigen,“ glänzend gelöst hat, ist nur zu verwundern, daß in **einem** hierher gehörigen Punkte die Schotten hinter uns doch zurückgeblieben sind: ich meine, um auch das gleich hier zu erledigen, die häufige Chausseegelderhebung, wo man per Wagen fährt und die Abgabenerhebung beim Betreten der Piers, d. h. der Hafendämme oder Landungsbrücken. Letztere beträgt meistens nur einen bis zwei Pfennige pro Person, aber sie ist doch lästig, namentlich für Jemand, der die Hände voll Gepäck hat und nun in dem Gedränge noch seinen Obolus entrichten soll.

Ich habe indessen hier die goldene Regel der Musterschriftstellerin Paula Erbswurst total aus den Augen verloren und in der That „vorgegriffen“, denn es soll an dieser Stelle der Schilderung des städtischen Hauses zunächst nur diejenige der Landsitze, der Sommerfrischen folgen und hieran etliche Bemerkungen über die Einwohner sich anschließen. (Fortsetzung folgt.)

Der verschüttete Keller.

Eine durstige Geschichte von Rudolph **Baumbach**.

Es waren einmal drei gute Gesellen, kräftig und jung an Jahren und begabt mit einem gesunden Durst. Die saßen in einer lauen Maiennacht im Garten des Adlerwirthes unter einem alten Kastanienbaum, der zur Frühlingsfeier tausend weiße Kerzen aufgesteckt hatte, und schauten betrübt in ihre Becher, die sich nicht leeren wollten, denn der Wein, den ihnen der schnöde Wirth vorgesetzt hatte, war matt und schmeckte nach dem Faßgebinde. Und weil sie keine rechte Freude am Zechen hatten, so faßten sie den Entschluß, heut' einmal zeitig ihr Lager aufzusuchen, am andern Morgen aber zu früher Stunde in das Gebirge hinauszuziehen, um sich am lenzfrischen Wald zu erbauen. Sie erhoben sich von der Holzbank, ließen die halbvollen Gläser stehen, sagten dem arglistigen Wirth ein paar Worte der Mißbilligung, gingen heim und legten sich aufs Ohr.

Wirklich waren sie auch um Sonnenaufgang wieder munter, denn wegen mangelnder Bettschwere hatten sie einen schlechten Schlaf gehabt. Sie gürteten ihre Lenden und wanderten, nachdem sie einen stärkenden Morgentrunk gethan, wohlgemuth in die grüne Welt hinein. Erst schritten sie auf der pappelumsäumten Heerstraße vorwärts, dann gings durch grüne Saatfelder, über welchen unsichtbare Lerchen sangen, und schließlich nahm sie die dämmernde Halle des Buchenwaldes auf.

Die Vögel waren von der Tränke bereits wieder heimgekehrt und betrieben singend ihre Geschäfte. Die einen flickten an den Nestern, die anderen birschten auf Kerfe und Gewürme, der Specht hackte Holz mit dem Schnabel und der Taugenichts Kukuk ging seinen Buhlschaften nach. Es war reges Leben überall und die drei Kameraden hatten ihre Freude daran, zumal da sie als Zecher und Nachtschwärmer ganz vergessen hatten, was für Herrlichkeiten der Wald an einem Maienmorgen zu bieten vermag.

Und wie sie so über den weichen, kühlen Waldboden schritten und aus allen Baumkronen das Schlagen der Finken erscholl, überkam sie selber die Lust zu singen. Sie hatten jugendfrische Kehlen, nur die Stimme des Einen, der ein wohlbeleibter, behäbiger Gesell war, klang ein wenig rauh, aber beim Becher nimmt man das nicht so genau, noch viel weniger draußen im Freien, wo die Krähe ihre Stimme ebenso gut erheben darf wie Drossel und Amsel.

Der erste der drei Gesellen, ein schmächtiger Bursch mit blondem Milchbart und langen, schlichten Haaren, schwang seinen Wanderstecken und sang:

Mit rauschendem Gefieder
Zieht über mir ein Schwan,
Hat mir zu Füßen nieder
Drei Federn fallen lan.

Die erste will ich schneiden
Und schreiben den letzten Gruß,
Dieweil ich von ihr scheiden
Und wieder wandern muß.

Die zweite will ich stecken
Auf meinen grauen Hut,
Die soll mir wieder wecken
Den frohen Wandermuth.

Die dritte lass' ich reisen
Wohin es dem Wind gefällt,
Sie soll den Weg mir weisen
In die weite, weite Welt.

Das war eigentlich ein wehmüthiges Lied, wie man's bei Scheiden und Meiden singt, aber dem blonden Gesell' griff's nicht an's Herz, das hörte man am Ton. Er hatte noch wenig Leid erfahren und hatte das Lied angestimmt, weil es ihm gerade in die Kehle gekommen war.

Nach einer Weile hob der Zweite an zu singen. Das war ein hübscher, brauner Bursch und seine lustigen Augen waren allezeit in Bewegung. Derselbe sang:

Ich trank aus der hohlen Hand am Born,
Aus Gold in des Königs Halle,
Ich trank aus des Auerstieres Horn,
Aus Silber und lichtem Krystalle,
Aus Glas, aus Holz, aus ird'nem Krug,
Hab' ich gethan manch' guten Zug.

Den schönsten Becher, von dem ich weiß,
Den lass' ich nur errathen,
Des Bechers Rand ist all'zeit heiß
Und roth wie Edelgranaten,
Und wer den Becher am Munde hält,
Der ist der seligste Mann der Welt.

Es wird am Ende hohl und leer
Die größte von allen Tonnen,
Mein Becher aber hält ein Meer
Von eitel Lust und Wonnen
Und hab' ich den Becher vom Mund gethan,
So fängt er zu lachen und plaudern an.

Das Lied von dem wundersamen Becher schien in dem dritten Wandergesellen, dem behäbigen Burschen mit dem Doppeltinn, die Erinnerung an sein vereinsamtes Stammglas geweckt zu haben. Sonst um diese Zeit pflegte er bereits beim kühlen Morgenschoppen zu sitzen, darum war das Lied, welches

*) Ben-Berg.

Abg. Hempel für Bromberg (Fortschritt) für ungiltig erklärt, weil derselbe fälschlich mit dem konservativen Kandidaten v. Schenk in die engere Wahl gekommen ist, während diese engere Wahl mit dem polnischen Kandidaten Koczorowski hätte stattfinden müssen. — Die Kommission berieth dann die Wahl des Abg. Rickert (Danzig), gegen welche Proteste vorliegen, ohne mit der Berathung zu Ende zu kommen. Die beiden Referenten, Dr. Marquardsen und v. Unruhe-Bomst, beantragen die Giltigkeit der Wahl. Der gegen dieselbe eingebrachte Protest von konservativer Seite beruft sich auch auf die Agitationen der Marine-Ingenieure, deren glänzende Freisprechung vom Verwaltungsgericht erfolgt ist, und auf angebliche Agitationen der städtischen Feuerwehr. In die materielle Berathung dieses Protestes wird seitens der Wahlprüfungskommission in ihrer nächsten Sitzung eingetreten werden.

— Wie die „N. Z." hört, hat die polnische Fraktion gestern Abend mit Mehrheit beschlossen, gegen die Monopolvorlage zu stimmen; in der polnischen Fraktion ist ein Majoritätsbeschluß bindend. Von den Elsaß-Lothringern werden die Abgg. Grad, Zorn v. Bulach und Quirin für, die übrigen Mitglieder gegen das Monopol stimmen.

— Nach einer Mittheilung des „Berliner Tageblatt" wird jetzt von dem landwirthschaftlichen Verein zu Stroppen in Schlesien eine Petition in Umlauf gesetzt, und in welcher sich zur Begründung der Forderung eines Zolles von 150 M. pro Ztr. Wolle u. A. der Satz findet: „Den Bedarf an Wolle, mindestens für den inländischen Verbrauch der Industrie zu schaffen, wird Pflicht unserer Landwirthschaft sein, und diese Pflicht wird sie ebenso erfüllen, wie sie den Bedarf an Brotstoffen anzuschaffen voll im Stande ist, wenn der Höchste seinen Segen dazu giebt!"

— Die Berliner Postoral-Konferenz hat einstimmig folgende Resolution angenommen:

„Die Pastoralkonferenz spricht das Vertrauen aus, daß die preußische Regierung bei der Erledigung des Kulturkampfs nicht vergessen möge, die Schäden, welche die Anwendung einer falschen Parität der evangelischen Kirche gebracht hat, durch größere Selbständigkeit, reichere Mittel und Sonntagsschutz auszugleichen. Sie ist auch überzeugt, daß die Kirche bei den großen Aufgaben der Gegenwart durch die Macht des heiligen Geistes und die Erweckung der vorhandenen lebendigen Kräfte, durch Bewahrung des Bekenntnisses, Uebung der Zucht, volksthümliche Haltung, sowie durch Werke der inneren Mission gebaut und gestärkt werde, den ihr durch die Geschichte gebotenen Kampf ebenso gegen Rom, wie gegen den Unglauben in der eigenen Mitte weiterzuführen."

— Der Kultusminister hat sich in einer Verfügung an die Provinzial-Schulkollegien vom 25. Mai damit einverstanden erklärt, daß Lehramtsbewerbern, welche weder zu den Seminar-Abiturienten gehören noch in einem Lehramte kommissarisch beschäftigt sind, die Zulassung zur Prüfung für Volksschullehrer versagt werde, wenn sie bereits dreimal den Versuch, diese Prüfung abzulegen, ohne Erfolg gemacht haben.

— Ueber neuere Verpachtungen von Domänen berichtet die „Post":

Daß die neue Wirthschaftspolitik von günstigem Erfolge auf die Erträge des ländlichen Grundbesitzes gewesen ist, ergiebt sich aus einigen in neuester Zeit vorgekommenen Verpachtungen von Domänen. So ist die Domäne Heteborn, Regierungsbezirk Magdeburg, bei der letzten Verpachtung von 26,000 auf 49,000 Mark gesteigert worden und zwar blieb der bisherige Pächter Höchstbietender. Ebenso ist Schermke und Altbrandsleben von 50,000 auf 60,000 Mark bei der letzten Ausbietung gestiegen. Auch hier ist der alte Pächter Bestbietender. Hausneindorf wurde von 36,200 auf 41,510 Mark gesteigert, auch hier war der alte Pächter der Bestbietende. Also bei drei Domänen eine Steigerung von gegen 35,000 Mark.

Die „N. Ztg." bemerkt dazu: Wie weit die „neue Wirthschaftspolitik" bei diesen Steigerungen der Pachtpreise im Spiele ist, das wollen wir hier ununtersucht lassen. Die obige Mittheilung ist aus einem andern Grunde bemerkenswerth. Von denen, welche die Klagen über den angeblichen Rückgang der Landwirthschaft für unbegründet halten — zu unserer Genugthuung gehört auch der Landwirthschafts-Minister zu ihnen — ist immer behauptet worden, daß das Steigen der Domänen-Pachtpreise die Grundlosigkeit jener Klagen beweise: es ergebe sich daraus, daß sachkundige Landwirthe, welche über das nöthige Betriebskapital verfügen, wie die Domänenpächter es gewöhnlich sind, bei der Landwirthschaft ihre Rechnung fänden. Von agrarischer Seite hat man die Beweiskraft dieses Arguments früher bestritten — jetzt wird sie von derselben Seite zugestanden. Auch vor der neuen Wirthschaftspolitik aber überwogen fast alljährlich die Erhöhungen der Pachtpreise, wenngleich auch einzelne Herabsetzungen vorkamen; die Gesammtübersicht über das laufende Jahr wird vermuthlich ebenfalls einzelne Ermäßigungen enthalten.

— Der „Tribüne" zufolge ist den deutschen Offizieren in Konstantinopel ohne Unterschied des Grades ein Gehalt von 20,000 Frcs. jährlich bewilligt worden.

Breslau, 7. Juni. Die für heute Abend nach dem Saale des Konzerthauses berufene Volksversammlung, für welche ein Vortrag des Abgeordneten des österreichischen Reichsraths, Ritter v. Schönerer, „über die gemeinsamen wirthschaftlichen Interessen Deutschlands und Oesterreichs und die aus denselben sich ergebenden Wünsche" in Aussicht gestellt war, war zahlreich besucht. Die Verhandlungen wurden von dem Stadtv. Grosche eröffnet und geleitet. Derselbe begrüßte mit kurzen Worten die Versammlung und brachte sodann ein dreifaches Hoch aus auf Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Josef, in das die Versammlung begeistert einstimmte. Sodann nahm Ritter v. Schönerer das Wort zu seinem Vortrage, der vielfach von den Anwesenden durch Beifallsbezeigungen unterbrochen wurde. Demnächst empfahl Hofbuchhändler Köhler nachstehende Resolution, deren Annahme einstimmig erfolgte, nachdem Staatsanwalt v. Uechtritz und Major a. D. Scheibert dieselbe befürwortet hatten:

„Die heutige Versammlung erblickt in dem bestehenden innigen, von dem deutschen Volke im Süden und Norden der Grenze freudigst begrüßten Bündnisse zwischen Oesterreich und dem deutschen Reiche die sicherste Gewähr für die Aufrechterhaltung des Friedens und für die Machtstellung der beiden Reiche. Wir erwarten mit Zuversicht, daß das Bewußtsein nationaler Zusammengehörigkeit aller Deutschen, wo immer sie wohnen, entschiedener zum Durchbruch gelange; wir hoffen, daß die in beiden Reichen nothwendigen wirthschaftlichen und sozialen Reformen in Uebereinstimmung und nach gleichen Gesichtspunkten durchgeführt werden. Wir erblicken endlich den mächtigsten Hebel zur Förderung des materiellen Wohlbefindens der Bewohner beider Reiche in der wirthschaftlichen Einigung derselben, wir würden es daher freudig begrüßen, wenn national gesinnte, patriotische Männer sich zusammenfänden, um für den Herbst dieses Jahres die Veranstaltung eines Wirthschaftstages in Breslau ins Auge zu fassen, welcher sich mit der Berathung der heute angeregten wichtigen Fragen eingehend zu beschäftigen hätte."

Nachdem sodann noch Redakteur Pernersdorf-Wien gesprochen und Fabrikbesitzer Seidel eine Anzahl Zustimmungs-Telegramme aus Oesterreich zur Kenntniß der Versammlung gebracht hatte, wurde die Versammlung mit einem Hoch auf Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Josef geschlossen. Unter dem Gesange des Liedes: „Deutschland, Deutschland über Alles" trennte sich die Versammlung. (Bresl. Ztg.)

Würzburg, 5. Juni. Der altkatholische Bischof Dr. Reinkens begann gestern hier in der Stahel'schen Hauskapelle seine Firmungsreise durch Bayern. Am Vorabende hielt derselbe, angethan mit dem Bischofskreuze und in Priesterkleidung, einen Vortrag im kleinen Schrannensaale, dem über 200 Personen der besten Stände beiwohnten. Er behandelte — wie wir der „Augsburger Abend-Ztg." entnehmen — in demselben die Stellung des modernen Papstthums, das an Stelle der früheren bischöflichen Kirche den papistischen Absolutismus gesetzt habe. Dem Vortrage wurde lauter Beifall. Eine kleine Störung verursachte ein unberufener Zuhörer, der seiner Nichtübereinstimmung mit den Worten des Bischofs durch auffälliges Aufstehen und lärmvolle Entfernung Ausdruck geben zu sollen glaubte, ohne indeß seinen Zweck einer Unterbrechung des Vortrags erreicht zu haben. Die ultramontanen Blätter eifern begreiflicher Weise heftig über die Firmungsreise des „preußischen Sektenreisepredigers", der seine „Infamien" ganz unverfroren den Katholiken Würzburgs vorzusetzen wage. „Gegen diese Sakrilegien", schreibt heute das „Fränkische Volksblatt", habe in letzter Stunde auch das hiesige bischöfliche Ordinariat protestirt, wie denn auf Einladung des Herrn Erzbischofs von München sich sämmtliche bayrische Bischöfe dessen Protest gegen die altkatholische Anmaßung angeschlossen hätten."

Oesterreich.

Wien, 6. Juni. [Benjamin Kallay de Nagy-Kallo,] der neue Reichsfinanzminister, entstammt einer der ältesten ungarischen Adelsfamilien und ist im Jahre 1840 geboren. Er widmete sich schon in früher Jugend der politischen und literarischen Thätigkeit. Zuerst sehen wir ihn in derselben als Generalkonsul in Belgrad wirken, welchen Posten er sechs Jahre inne hatte. Während dieser Zeit unternahm er auch zu Pferde eine Reise durch Bosnien, die ihm Gelegenheit gab, Land und Leute genau kennen zu lernen und nicht ohne Einfluß auf sein späteres Auftreten im ungarischen Landtage geblieben ist. In diesem, in welchen er, nachdem er vom Generalkonsulat zurück und in Disponibilität getreten, gewählt wurde, schloß er sich der konservativen Partei an und nahm, deren Programm vertretend, an den Debatten hervorragenden Antheil, in welchen er auch vor Allem für die Okkupation Bosniens eintrat. Später mit einer Mission nach dem Orient betraut, wurde er zum Mitgliede der internationalen Kommission für Ostrumelien ernannt. In dieser Eigenschaft erhielt er den Titel eines außerordentl. Gesandten und bevollm. Ministers, wurde später in das Ministerium des Aeußern als zweiter Sektionschef berufen und rückte nach Ernennung des Barons Calice zum Botschafter in Konstantinopel, in den Rang eines ersten Sekt.-Chefs vor, nachdem er früher bereits mit der Geheimrathswürde ausgezeichnet worden. Während seiner politischen Thätigkeit war auch seine literarische eine überaus lebhafte. Zur Zeit, als er die konservative Partei im ungarischen Landtag vertrat, leitete er das Organ derselben, die Zeitschrift „Kelet Nepe". Schon früher hatte er sich durch die Uebersetzung des Buches „On liberty" von John Stuart Mill, welchem er eine seinen eigenen politischen Anschauungen Ausdruck gebende längere Vorrede beifügte, in den literarischen Kreisen bemerkbar gemacht. Später erschien sein bekanntes Buch über Serbien, ferner eine historische Studie über die politischen Bestrebungen Rußlands. Seine neueste im vorigen Jahre erschienene Arbeit war eine Schrift über die ungarischen Vizinalbahnen.

[Die Tisza-Eszlarer Angelegenheit,] d. h. die Geschichte von dem angeblich durch einen jüdischen Schächter ermordeten Christenmädchen Esther Solymossy, hält in Ungarn weite Kreise unausgesetzt in Aufregung. Der Minister des Innern hat jetzt die Oberbehörde des Komitats zum Bericht aufgefordert und folgende Nachrichten erhalten:

Esther Solymossy kann seit dem 4. Mai als verschwunden angesehen werden, denn seit diesem Tage mangeln beglaubigte Nachrichten über ihren Aufenthalt. Es ist eine amtlich festgestellte Thatsache, daß Esther Solymossy seit ihrer frühesten Kindheit durch ihr sonderbares Naturell auffiel, was sich dadurch zeigte, daß sie stets unruhig war und ein ungewöhnlich geringes Gefühl für das Verbleiben im Elternhause hatte. Sie suchte fortwährend Gelegenheit, spurlos zu verschwinden, und fand eine besondere Freude daran, wenn sich ihre Angehörigen mit ihrer Auffindung abmühten. Deshalb erregte ihr Verschwinden Anfangs Mai keinerlei Besorgnisse. Ihre Mutter glaubte, sie sei zu Verwandten, die in der Nähe wohnen, gelaufen. Erst gegen den 10. Mai begann Frau Solymossy über ihre Tochter unruhig zu werden, nachdem die Verwandten erklärt hatten, daß das Mädchen nicht bei ihnen weilte. Von diesem Augenblicke an ward das Verschwinden des Mädchens allgemeiner Gesprächsstoff. So erzählte ein wandernder Schustergeselle, Franz Csiszar, er habe auf der Landstraße mit einer Zigeunertruppe das Mädchen gesehen, welches nach der Beschreibung Esther Solymossy gewesen sei. Der Verwaltungsausschuß wollte, als er von dieser Geschichte hörte, Csiszar aufsuchen lassen; derselbe war jedoch nicht zu finden. Mit den Eszlarer Juden wurde die Sache erst in Verbindung gebracht, als das sechsjährige Söhnchen des dortigen Schächters während des Spieles zu seinem ältern Kameraden sagte, die Esther sei von seinem „Tati" und noch einigen Männern gebracht worden und das Mädchen habe laut geschrieen. Als der Ortsrichter davon hörte, ging er zu Frau Solymossy und forderte sie

---

ihm jetzt durch die Seele zog, ein Lied aus der Trinkstube. Mit rauher Baßstimme sang er:

> Was die Welt morgen bringt,
> Ob sie mir Sorgen bringt,
> Leid' oder Freud' —
> Komme, was kommen mag,
> Sonnenschein, Wetterschlag,
> Morgen ist auch ein Tag,
> Heute ist heut.
>
> Wenns dem Geschick gefällt,
> Sind wir in alle Welt
> Morgen zerstreut,
> Drum laßt uns lustig sein,
> Wirth roll' das Faß herein,
> Mädel schenk' ein schenk' ein,
> Heute ist heut.

Hier machte der Sänger eine Pause und blickte über die Achsel, als ob Jemand kommen müsse, ihm einzuschänken, aber es kam Niemand. Darum nahm er das Lied wieder auf und sang:

> Ob ihren Kirschenmund,
> Morgen schön Hildegund,
> Anderen heut,
> Danach ich nimmer frag',
> Das schafft mir keine Plag',
> Wenn sie mich heut nur mag.
> Heute ist heut.
>
> Klingklang! stoßt an und singt!
> Morgen vielleicht erklingt
> Sterbegeläut.
> Wer weiß, ob nicht die Welt
> Morgen in Schutt zerfällt,
> Wenn sie nur heut noch hält.
> Heute ist heut.

Die beiden Anderen hatten den Schlußvers mitgesungen. Jetzt standen sie alle Drei still, blickten sich verständnißinnig an und sprachen wie aus einem Munde: „Ich habe Durst".

Als sie so dastanden und Rath hielten, wie sie ihres Durstes ledig werden könnten, raschelte es im Laub und aus dem Unterholz heraus kam ein kleiner, alter Mann, anzuschauen wie ein Waldzwerg oder Wichtlein. Es war aber kein Geist, sondern ein dürftiges Bäuerlein, welches im Holz Heilkräuter suchte und Wurzeln grub.

Der Alte kam den drei durstigen Knaben sehr gelegen. „Habt Ihr nichts zu trinken?" fragten sie ihn. Der Bauer schüttelte verneinend den grauen Kopf. „Wo ist das nächste Wirthshaus?" fragten sie wieder. Da wies der Mann mit dem Zeigefinger nach der Richtung, von welcher die Wanderer gekommen waren, und sprach: „In der Stadt". Und die Durstgequälten blickten sich gegenseitig an und lächelten sauer.

Der Wurzelmann aber blinzelte listig mit den kleinen, grauen Augen und sprach: „Ihr Herren, wenn Ihr mir etwas schenken wollt, so vermelde ich Euch, was ich weiß, und wenn ein Glückskind unter Euch ist, so gelangt Ihr vielleicht zu einem Trunk, wie ihn kein König hat und kein Kaiser." Mit diesen Worten zog er seinen durchlöcherten Filzhut und hielt ihn den drei Kameraden hin. Sie warfen ihm ein paar Kupfermünzen hinein und der Wurzelmann hob an zu erzählen:

„In alten Zeiten ist hier herum eine Burg gestanden, wo, das weiß Niemand mehr zu sagen, denn nirgends finden sich Mauern oder Steintrümmer. Auf selbiger Burg hat ein Ritter gehaust, ein raubgieriger Gesell', der Tag und Nacht auf der Lauer lag. Und wenn die Kaufleute mit ihren Gütern des Weges gezogen kamen, da stieß er von seinem Felsennest auf sie nieder wie der Habicht unter das Hühnervolk und nahm sich, was ihm gefiel. Am meisten war's ihm aber um den Wein zu thun, den die Kärrner in großen Stückfässern durch dieses Thal führten — es heißt darum bis auf den heutigen Tag die Weinstraße — und in seinem Keller hatte er siebenhundert Fässer lagern, gefüllt mit den edelsten, köstlichsten Weinen. Später haben die Bauern dem Raubritter den rothen Hahn auf's Dach gesetzt, ihn selbst sammt seinen Spießgesellen erschlagen und die Burg zerstört, daß kein Stein auf dem andern geblieben ist. Den Keller aber haben sie nicht finden können und der liegt noch heute mit seinen Fässern verborgen unter Schutt und Erde; er ist mit Büschen und Bäumen überwachsen und Niemand hat den Eingang finden können, obwohl schon Viele ausgezogen sind, ihn zu suchen. Man erzählt auch, daß sich vor der Kellerthür zu Zeiten eine Jungfrau zeige; das soll des alten Ritters Tochter sein. Sie hat ein schlohweißes Gewand an und ein Gesicht wie Spinneweben, am Gürtel aber trägt sie einen Schlüsselbund. Und wer sich vor ihr nicht graut und sie dreimal auf den Mund küßt, der hat sie erlöst und bekommt sämmtliche Weinfässer zum Lohn. — Und nun, ihr jungen Herren, versucht Euer Glück. Vielleicht findet ihr die weiße Jungfer und den verschütteten Keller und dann laßt mir auch etwas von dem Ueberfluß zukommen."

So erzählte der alte Bauer, nahm den Korb, in welchen er seine Wurzeln und Kräuter sammelte, vom Boden auf und verschwand hinter den Büschen.

Die seltsame Mär hatte in den drei Gesellen die Abenteuerlust wachgerufen, so daß sie ihres Durstes schier vergaßen. An die weiße Jungfer mit dem Schlüsselbund wollte keiner recht glauben, hingegen schien ihnen der verschüttete Keller mit den uralten Weinen mehr als ein bloßes Hirngespinnst, zumal da man in dem Waldgebirg schon manchen merkwürdigen Fund gemacht hatte, und je schöner sich die durstigen Brüder die Wunder des Kellerhortes ausmalten, desto wahrscheinlicher ward ihnen dessen Vorhandensein. Dazu rühmten sie sich alle Drei eines feinen Spürsinnes, wenn es galt, einen guten Tropfen ausfindig zu machen, und so beschlossen sie denn, ihr Glück zu versuchen. Der Erste wollte thalaufwärts, der Zweite thalabwärts wandern, der Dritte aber, der Bedächtige, sprach: „Ich werde mir die Sache überlegen", schüttelte seinen Kameraden beim Abschied die Hände und setzte sich unter eine Buche, um seinen Feldzugsplan zu entwerfen.

An der Stelle, wo er sich niedergelassen hatte, wuchs Sauerampfer. Er pflückte sich ein paar Blätter und schob sie in den Mund, das kühlte ihm den heißen Gaum. Dann musterte er seine Umgebung. Ameisen und anderes Ungeziefer gab es nicht, seiner Leibesfülle spendete der Stamm der Buche genügenden Schatten und der Boden war weich von Moos und Blättern. Da stieß er seinen Wanderstab in die Erde, hing den Hut darauf und streckte sich gemächlich aus. „Ich bin ein Sonntagskind," sprach er, „und wenn es der Himmel will, daß ich in den Keller gelange, so kommt die verwunschene Jungfer und holt mich ab." Dann gähnte er und schlief ein.

(Schluß folgt.)

auf, sie möge sich an den Stuhlrichter wenden. Dies geschah am 14. Mai. Man fand es auffallend, daß an jenem Tage außer dem ansässigen Schächter noch fünf Fremde in Ejzlar weilten und bald darauf von dort verschwanden. Der Stuhlrichter ließ sofort den Tempel und die Nebengebäude streng untersuchen, allein trotz der größten Umsicht konnte nicht die geringste Spur entdeckt werden. Sodann nahm der Stuhlrichter viele Ortsbewohner in Verhör. Diese Zeugenaussagen sind höchst zweifelhafter Art, da sie nicht blos der Unmittelbarkeit entbehren, sondern den Stempel der Vermuthungen tragen. In dem Augenblicke, wo der königliche Gerichtshof von Nyiregyhaz die Untersuchung in die Hand nahm, lag außer der Aussage des sechsjährigen Knaben kein einziger bemerkenswerther Verdachtgrund vor. Seit dieser Zeit beschränkt sich der Verwaltungsausschuß darauf, die öffentliche Ruhe aufrecht zu erhalten und den Anforderungen des Gerichtshofes zu entsprechen.

Im „Pester Lloyd" erzählt ein Jude Namens Leopold Weiß aus Felsö-Iregh ein an diese Angelegenheit erinnerndes Vorkommniß aus dem Jahre 1858. Damals war in dem genannten Orte des Komitats Tolna ein jüdischer Tempel eingeweiht worden, zugleich hatte sich eine bei Herrn Weiß in Diensten stehende Christin entfernt. Der Verdacht entstand, das Mädchen sei zur Einweihung des neuen Tempels geschlachtet worden; die Aufregung wuchs und eine Gräfin Vicsay versprach der wüthenden Menge, „den Juden henken zu lassen, sobald er nach Hause komme". Weiß, der frühzeitig gewarnt worden war, war unterdeß zu Verwandten jenes Mädchens gereist, hatte es selbst aufgefunden und kehrte mit ihm ins Dorf zurück, wo er es dem Richter vorstellte mit den Worten: „Hier ist das Mädchen, das ich ermordet haben soll." Selbstverständlich legte sich hiermit die Aufregung der Menge. Die Volksbildung steht indessen in Ungarn tief genug, um es erklärlich zu machen, daß solche ebenso alberne wie entsetzliche Anklagen noch Glauben finden.

Frankreich.

Paris, 5. Juni. [Die Nachricht von dem neuen Schachzuge der Pforte], wodurch dieselbe einen letzten Versuch macht, der Botschafter-Konferenz auszuweichen und die Intervention Europas in Egypten zu verhindern, hat, wie der „Nat.-Ztg." geschrieben wird, die hier herrschende Mißstimmung gegen die türkische Regierung noch verschärft. Der ministerielle „Temps" bringt heute Abend einen vollständigen Anklageakt gegen die Türkei, worin dieselbe beschuldigt wird, ganz teuflische Anschläge gegen Frankreich zu schmieden. Man verfolge in Konstantinopel mit fieberhaftem Eifer den Zweck, die türkische Herrschaft an der afrikanischen Küste wieder herzustellen und ganz besonders Frankreich aus Tunis zu vertreiben. Sogar die Wiedereroberung Algeriens habe man im Auge, wenn die Ereignisse es gestatten sollten. Die Pforte habe einen Augenblick gehofft, die günstige Gelegenheit für ihre Zurückforderungen in irgend einem großen Kriege zu finden, den Deutschland angestiftet hätte, wo jeder auf Kosten Frankreichs seinen Antheil erhalten haben würde. Da diese Hoffnungen in Berlin geringe Ermuthigung gefunden, hätte sich die Pforte mit um so größerem Eifer auf die durch die egyptische Ereignisse eröffneten Aussichten geworfen. Welche Gelegenheit um das Vertrauen der Gläubigen auf die Macht des Halbmondes wieder zu stärken! England und Frankreich hatten geglaubt, in Kairo zu befehlen; sie hatten die egyptischen Finanzen unter ihre Kontrolle gestellt, sie regierten thatsächlich in Egypten. Und sie würden jetzt gezwungen, den Kalifen anzuflehen, seine Autorität auszuüben, die allein im Stande, die Rebellen zur Vernunft zu bringen! Die Wirkung einer solchen Thatsache würde sich nur zu bald in den französischen Besitzungen Afrikas geltend machen und eine allgemeine Erhebung von Gabes bis Tlemcen würde befürchtet werden müssen. Und deshalb verlangt der „Temps", daß Europa jetzt ernstlich seinen Willen bezeige, Frankreich keine Schwierigkeiten zu bereiten, und daß die Mächte, indem sie die Türkei in die gerührenden Schranken zurückweisen, ihre aufrichtigen Sympathien für Frankreich bekunden. Nur unter dieser Bedingung könne und dürfe Frankreich sich an der Konferenz betheiligen und fortfahren, seinen Platz in dem europäischen Konzerte einzunehmen. „Die Mächte", so schließt der „Temps", „können doch Frankreich nicht zwingen wollen, in seine Isolirung zurückzutreten, worin es sich bis zu dem berliner Kongresse eingeschlossen hatte." Wie man sieht, scheint der „Temps" bereits vergessen zu haben, daß gerade Frankreich den Antrag auf Zusammenberufung einer Konferenz gestellt hat. Im Uebrigen ist es aber hinlänglich erwiesen, daß die leitenden Mächte die schwierige Lage Frankreichs nicht verkennen und zur Beseitigung derselben nach Möglichkeit mitzuwirken suchen.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 8. Juni. Die heute ausgegebene Nummer 12 der Gesetzsammlung veröffentlicht das Gesetz vom 31. Mai betreffend die Abänderung der kirchenpolitischen Gesetze.

Konstantinopel, 8. Juni. Der „Agence Havas" wird gemeldet: Der Minister des Aeußern erklärte den Botschaftern Frankreichs und Englands, die Pforte werde an der Konferenz theilnehmen, wenn die Mission Derwisch Pascha's scheitere.

Vermischtes.

* **Oldenburg**, 3. Juni. Gestern Mittag fand, wie die „Oldenb. Ztg." schreibt, auf den Schießständen zu Bürgerfeld ein Pistolenduell zwischen dem Sekondelieutenant im oldenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 91, Fischer, und dem hier ansässigen Rechtsanwalt Jansen statt. Der Ausgang war leider ein verhängnißvoller. Rechtsanwalt Jansen erhielt gleich beim ersten Kugelwechsel einen Schuß in die Herzspitze, welcher den sofortigen Tod herbeiführte, während Lieutenant Fischer einen leichten Streifschuß in der Nähe des Ohres erhielt. Die ganze Affaire ist um so mehr zu bedauern, als sie im ersten Stadium durch ein nur schwer zu begreifendes Mißverständniß seitens des Gefallenen herbeigeführt wurde. Rechtsanwalt Jansen, ein Mann von sechzig Jahren, hinterläßt Frau und Kinder. Von anderer Seite wird noch mitgetheilt, daß der genannte Lieutenant einen Hund Namens Schafskopf besessen und ein diesem zugedachter Zuruf von Jansen auf sich bezogen worden war, woraus sich gegenseitige Beleidigungen entwickelten.

* **Die Untersuchungen und Arbeiten des Regierungsrathes Dr. Koch** erregen nicht blos unter Fachgelehrten großes Aufsehen; außer dem Chirurgen-Kongreß und zahlreichen medizinischen Kapazitäten interessirt sich auch unser Kriegsminister in so hohem Grade für diese Entdeckungen, daß er sich zu diesem Behufe in Begleitung des Generalarztes Dr. v. Lauer direkt in das kaiserliche Gesundheitsamt begeben und sich daselbst durch einen Vortrag Dr. Koch's sowie durch den Augenschein persönlich von der überführenden Klarlegung des Faktums überzeugt hat. Auch der Kaiser hat sich für diese epochemachenden Untersuchungen interessirt und hatte zu einem demonstrativen Vortrag über Bacterien dieser Tage den Direktor des Reichsgesundheitsamts Geh. Rath Dr. Struck und Regierungsrath Dr. Koch in das Palais befohlen.

* **Ueber einen drolligen Ausdruck** von juristischer contradictio in adjecto wird berichtet: Feriensachen sind solche Sachen, in welchen allein während der Gerichtsferien verhandelt wird. Feriensachen haben also keine Ferien und sind somit keine Feriensachen. Nichtferiensachen sind solche Sachen, in welchen während der Gerichtsferien nicht verhandelt wird. Nichtferiensachen haben also Ferien und sind somit Feriensachen. Folglich sind Feriensachen keine Feriensachen und sind Nichtferiensachen Feriensachen.

* **Garibaldi in Geldverlegenheit.** Bis in die jüngste Zeit, da die italienische Regierung Garibaldi eine ansehnliche Pension beinahe aufnöthigte, kämpfte der Nationalheld, der tausendjährige Dynastien überwunden, vergeblich mit finanziellen Schwierigkeiten aller Art; Garibaldi war, so schreibt man dem „N. W. T." kein Mann des Erwerbes, und hatte auch nicht das Talent, dasjenige, was er besaß, zu behalten. Bei seinen bescheidenen Bedürfnissen benöthigte er allerdings nicht Schätze, um seine Existenz zu fristen, und er würde mit dem kargen Einkommen, das ihm seine Felseninsel abwarf, ein reichliches Auskommen gefunden haben — allein seine Kinder, minder bedürfnißlos als er, ließen ihn häufig seine Armuth bitter fühlen und brachten ihn oft in die schwersten Bedrängnisse. Im Jahre 1874 hatte wohl seine finanzielle Noth den Kulminationspunkt erreicht; er mußte damals eine bedeutende Summe flüssig machen, um falsche Wechsel, die sein Sohn Riciotti gemacht, zu bezahlen, während gleichzeitig sich sein Schwiegersohn Canzio in der größten Verlegenheit befand. Die Freunde Garibaldis waren unvermögend, die bedeutenden Summen, welche benöthigt wurden, aufzutreiben, und einen Appell an den König und die damaligen Machthaber perhorreszirte Garibaldi sowohl wie seine Familie auf das allerentschiedenste. Allein Geld mußte beschafft werden, und so wandte sich Garibaldi an die Bank von Neapel mit dem Ersuchen, ihm einen Wechsel, auf 1½ Millionen Franks lautend, zu eskomptiren. Die Naivetät Garibaldis in finanziellen Angelegenheiten wird durch dieses der banca di Napoli zugemuthete Geschäft charakterisirt, und das Anerbieten, der Bank sein Caprera, welches für ihn ebenso werthvoll war, wie es als Hypothek werthlos schien, zu verpfänden, mildert die Naivetät dieser Auffassung nicht. Die Bank mußte mit Rücksicht auf ihre Statuten das Darlehensgeschäft ablehnen und die Freunde Garibaldi's verfielen auf die ingeniöse Idee, den retournirten Wechsel zur Versteigerung zu bringen, in der Meinung, ein Engländer oder Amerikaner würde für ein Autogramm des berühmten Mannes die nöthige Summe geben. Es kam wohl nicht zu dieser sonderbaren Lizitation, allein die Propagirung dieser Idee machte Italien und Europa mit der finanziellen Noth Garibaldi's bekannt, und diesseits wie jenseits des Oceans wurden Sammlungen für den Helden zweier Welten veranstaltet. Doch bevor Garibaldi sich entschloß, den Tribut der öffentlichen Mildthätigkeit anzunehmen, mußte er mit einem seiner Freunde, den er zu seinem finanziellen Rathgeber erkoren, die traurigste Erfahrung machen. Derselbe war zur Versilberung des mobilen Vermögens auserschen, und es gelang ihm auch, den werthvollsten Theil desselben, der in einer Yacht, einem Geschenke des Herzogs von Southerland, bestand, zu veräußern. Victor Emanuel ließ die Yacht unter der Hand um einen horrenden Preis ankaufen, allein der Finanzminister Garibaldis zog es vor, statt nach dem felsigen Caprera nach Amerika mit dem Erlöse zu gehen.

Locales und Provinzielles.

Posen, den 8. Juni.

— [Germanisirung und Polonisirung.] Man schreibt uns aus der Provinz: Unterm 4. d. Mts. bespricht der „Dziennik" unsere Nachrichten über Vergewaltigung deutscher Namen, meint, die Polen können sich vielmehr über in dieser Hinsicht ihnen zugefügtes Unrecht beklagen und verwahrt sich gegen den Vorwurf der Polonisirung. Wenn nun der „Dziennik" einem „Wielener" katholischen Geistlichen Germanisirungsabsichten unterstellt, so möchten wir, abgesehen davon, daß wir nur vermuthen, „Wielen" liege in Deutschland, und abgesehen davon, daß seine Beispiele sehr unglückliche sind, denn wer sucht in Busch z. B. einen Urpolen, — doch die katholische Geistlichkeit vor der Verdächtigung, Germanisirungszwecke zu verfolgen, in Schutz nehmen. Eine Geistlichkeit, die trotz deutscher Abstammung die polnische Sprache als Umgangssprache führt, wie der Kaplan Blümel zu Punitz, dessen Mutter sogar Protestantin war, oder die ihren Namen mit polnischen Buchstaben schreiben, wie der jüngst verstorbene Pfarrer Szubert aus Sackern, kann unmöglich auf strafbare Weise Namen aus dem polnischen Stamme in deutsche Namen umwandeln. Wenn die angeblichen Wielener Thatsachen richtig sind, dann wird wohl der dasige Pfarrer sich blos nicht haben entschließen können, verdrehte deutsche Namen weiter zu verdrehen, indem er den alten richtigen Namen beibehielt. — Wir wollen dagegen, dem Wunsche des „Dziennik" gemäß, einige Beispiele aus dem Leben anführen, und er wird verzeihen, wenn wir uns kurz fassen und nur mit drei Fällen uns begnügen. In dem Dorfe Kendzierzyn bei Witkowo leben seit Ende vorigen Jahrhunderts eine Anzahl Henke's. Sie bevölkerten schließlich auch die Nachbardörfer und nannten sich bis vor dreißig Jahren lediglich Henke. Auf einmal führt ein Michel Henke, vielleicht seiner zweiten Ehefrau oder dem Herrn Pfarrer zu Liebe, den Beinamen Horn und sofort an dessen Stelle den Namen Różek. Seine Kinder zweiter Ehe sind durchweg als Różek im Kirchenbuche zu finden. So gingen sie in die Stammrollen und in die Akten über. Einzelne Schreiben, wahrscheinlich weil sie sich noch nicht recht an Różek gewöhnt haben, oder weil noch Forderungen auf Henke für sie eingetragen stehen, Różek alias Henke, andere schreiben sich blos Różek. Dies bewirkte „die Liebe zur polnischen Nation" (oder der Herr Pfarrer?). Ein Magistratsbote zu Gnesen nennt sich Okoniewski und sagt, sein Vater habe Barsch geheißen. Sonach liegt eine Uebersetzung „aus Liebe zur polnischen Nation" vor. Der Besitzer von Xionzenice bei Grabow schreibt sich: von Waster, sein leiblicher Bruder zu Kottlow schrieb vor etwa 10 bis 20 Jahren sich (urkundlich nachweisbar) von Wunster, und so hieß auch die, übrigens protestantische deutsche Familie. Heute schreibt sich der Kottlower Bruder des Herrn von Waster nicht etwa auch so, sondern Wönster. Wäre nicht die Sache zu klar, wir würden dem „Dziennik" tausend Fälle aus allen Theilen der Provinz anführen.

r. **Bei dem Reichstage** sind außer den bereits früher erwähnten noch folgende Petitionen aus unserer Provinz eingegangen: Der Vorstand des landwirthschaftlichen Vereins zu Krotoschin bittet um Einschränkung der Freizügigkeit, event. um Abänderung des Gesetzes über den Unterstützungswohnsitz; ebenso der Vorstand des landwirthschaftlichen Kreisvereins zu Wreschen.

r. **Der Privatlehrer Jakob Töplitz**, welcher hier vor einigen Tagen im 64. Lebensjahre gestorben war, wurde heute Nachmittags unter starker Betheiligung auf dem israelitischen Kirchhofe beerdigt. Der Verstorbene hat sich besonders durch seine vorzügliche Methode des Kopfrechnens und die mit derselben beim Unterrichte in Vereinsschulen 2c. erzielten Resultate bekannt gemacht, ebenso ertheilte er Unterricht in der Buchführung und der Handelswissenschaft; auch wurde er als tüchtiger Rechner vom Gerichte häufig mit der Revision von kaufmännischen Geschäftsbüchern beauftragt.

d **Die polnische Theater-Gesellschaft**, welche im vorigen Winter im hiesigen polnischen Theater Vorstellungen gab, befindet sich gegenwärtig in Warschau und tritt dort im Alhambra-Theater auf.

r. **Der Wells'sche Komet** ist nur sehr kurze Zeit am nächtlichen Himmel sichtbar geblieben; ein gutes unbewaffnetes Auge nahm ihn in den letzten Tagen des Mais zwischen der hellleuchtenden Capella im Sternbilde des Fuhrmanns und dem Sterne 2. Größe Algenib im Perseus wahr; am 3. Juni war er gegen Mitternacht in nördlicher Himmelsrichtung tief am Horizont noch sichtbar; am 4. und 5. Juni hatten wir bewölkten Himmel, und am 6. Juni suchte man den Kometen bereits vergeblich am nächtlichen Sternhimmel. Er ist nämlich gegenwärtig der Sonne bereits so nahe gekommen, daß er gegen Mitternacht schon tief unter dem Horizonte steht, und daher nicht sichtbar ist. Seine Helligkeit wächst allerdings bis zum 10. d. M. ganz außerordentlich, aber sie ist für unsere Breiten nicht sichtbar; nur in nördlicheren Breiten würde man gegenwärtig den Kometen sehen können, aber die Sichtbarkeit würde durch die Helligkeit des mitternächtlichen Himmels, sowie es hier in den letzten Tagen des Mais und den ersten Tagen des Junis der Fall war, bedeutend beeinträchtigt werden. Der Komet ist bis jetzt durch folgende Sternbilder gegangen: vom Cepheus nahe der Polaris durch die Cassiopeja, Giraffe, zwischen Capella und Algenib hindurch in der Richtung auf das Sternbild der Zwillinge, in welchem während des Monats Juni die Sonne steht; hier wird er der Sonne bis auf 1,200,000 Meilen nahe kommen, und sich dann rasch wieder von der Sonne entfernen. In der Zeit vom 9.—11. Juni wird man ihn vielleicht am hellen Tage nahe der Sonne sehen können, und zwar am 9. und 10. d. M. vor Untergang, am 11. d. M. vor Aufgang der Sonne.

r. **Mehrere hiesige Töchterschulen** — die königl. Luisenschule, die Valentin Glaubitz'sche und die Below'sche Schule — machten gestern ihren Maigang nach dem Eichwalde, dem Viktoriapark und anderen Gärten an der Eichwaldstraße.

r. **An dem heutigen Medardustage** (8. Juni) hatten wir Regenwetter. Nach dem Volksglauben ist das ein böses Vorzeichen; denn — regnet es an dem Tage des Schutzpatrons der Schirmfabrikanten, dann regnet es mehrere Wochen lang.

r. **Riesenähren.** Während wir bisher nur über einzelne uns zugesandte Roggenähren von sehr bedeutender Länge berichten konnten, ist uns heute aus der Provinz eine große Schachtel zugegangen, deren Inhalt das bisher Mitgetheilte noch weit überbietet. Da liegt in der Schachtel zunächst eine Roggenstaude, die aus einem einzigen Korn erwachsen ist; dieses eine Korn hat über 60 respektable Aehren getrieben. Kämen zahlreiche derartige Stauden in einem Roggenschlage vor, dann würden allerdings goldene Zeiten anbrechen. Die Riesenstaude hat aber überhaupt nicht im Schlage, sondern einzeln gestanden! Ferner enthält die Schachtel 5 Roggenhalme, deren kürzester 2¼ m. lang ist, während die beiden längsten eine Länge von fast 2½ m. (genau 7 Fuß 9 Zoll) haben; es sind das die reinen Enakskinder unter den Roggenhalmen, besonders wenn man in Betracht zieht, daß dieselben aus einem Schlage gepflückt sind, der zum allergrößten Theil Halme von circa 2¼ m. Länge aufweist, eine wahre Riesengarde! Den Beschluß der interessanten Zusendung machen zwei Aehrenproben, deren eine über 7 Zoll lang ist, während die andere zwar ein wenig kürzer, dafür aber um so dicker ist. Mögen die schönen Hoffnungen der Landwirthe unserer Provinz in vollem Maße in Erfüllung gehen! Das wünschen wir ihnen und speziell dem freundlichen Einsender von ganzem Herzen.

— **Ein Mißstand**, dessen Hebung gewiß nicht zu den Unmöglichkeiten gehören dürfte, hat sich seit einiger Zeit in der Einziehung von Strafgeldern, Gerichtskosten 2c. durch das königl. Hauptsteuer-Amt sehr fühlbar gemacht. Oefter ist es schon vorgekommen, daß mit Kosten, resp. Geldstrafen Bedachte, nachdem sie dieselben längst an das Hauptsteuer-Amt eingezahlt, doch noch durch den Besuch des Gerichtsvollziehers überrascht wurden, welcher kam, dieselbe Summe zwangsweise einzutreiben. Uns sind Fälle bekannt, wo derartige Behelligungen drei bis vier Wochen nach freiwillig geschehener Einzahlung erfolgten. In einem Falle hatte der Gerichtsvollzieher drei Gänge zu machen: Beim ersten traf er den Betreffenden nicht in seinem Geschäftslokale, beim zweiten hatte letzterer die in seiner Wohnung befindliche Quittung des Hauptsteuer-Amts nicht zur Hand, und erst beim dritten konnte der Gerichtsvollzieher von derselben Einsicht nehmen. Wir denken, das Publikum, welches seine Gerichtsschulden freiwillig und prompt an das Hauptsteuer-Amt einzahlt, hat jedenfalls Anspruch darauf, hiernach mit allen weiteren Behelligungen verschont zu bleiben; auch kann Jemanden, der sein Geschäftslokal nicht in seiner Wohnung hat, schwerlich mit Recht zugemuthet werden, die betreffende Quittung so lange in der Tasche mitherumzutragen, bis ein Gerichtsvollzieher hier oder dort von ihr Einsicht genommen hat. Letztere Beamte sind gewiß ehrenwerthe und nothwendige öffentliche Organe; daß aber ihr amtlicher Besuch in Wohnung und Bureau etwas Schmeichelhaftes hätte, wird Niemand behaupten wollen. — Der Mißstand ließe sich wohl am besten dadurch beseitigen, daß das Hauptsteuer-Amt von geschehenen Einzahlungen dem betreffenden Gerichte mit thunlichster Schnelligkeit Anzeige machte, was der Gesetzgeber bei der neuen Einrichtung sicher auch vorausgesetzt hat.

r. **Zum Wollmarkte**, welcher am 12. u. 13. d. M. stattfindet, sind auf dem Sapieha- und Kanonenplatze diesmal im Ganzen 10 Zelte aufgestellt.

§ **Von der Uebergabe der neuen Fahnen** an die beiden hiesigen Bataillone des 99. Infanterie-Regiments, die bekanntlich am 31. vorigen Monats stattfand, ist durch den hiesigen Photographen Wechsel eine photographische Aufnahme angefertigt worden, und zwar von der Ostseite des Kanonenplatzes her. Es ist dabei der Moment gewählt, wo vor der Front der beiden Bataillone Oberst Bergmann stand und die Ansprache hielt, während hinter demselben die beiden neuen Fahnen gehalten wurden. Rechter Hand sieht man in einem Garten-Pavillon eine Anzahl von Damen, welche der Feier beiwohnten, während linker Hand die Generäle und sonstigen Stabsoffiziere, und dahinter das Musikkorps und die Spielleute stehen.

r. **Die Verwaltung des Soolbades Inowrazlaw** hat den gerichtlichen Bureau- und Unterbeamten der Provinz Posen bei Benutzung des Soolbades Inowrazlaw die Kurtaxe ganz erlassen und den Preis pro Bad von 1 M. auf 75 Pf. ermäßigt.

r. **Unachtsamkeit.** Auf dem Alten Markte rannte gestern Vormittags ein Mädchen, welches auf dem Arme ein Kind trug, und sich dabei umsah, in ein entgegenkommendes Fuhrwerk hinein und wurde dadurch umgeworfen; glücklicher Weise hat das Kind dabei keinen Schaden davongetragen.

△ **Schrimm**, 6. Juni. [Konzert.] Seit dem 1. d. M. ist die Kapelle des Infant.-Regts. Nr. 99 in unserer Stadt anwesend.

Nachdem dieselbe zunächst am 1. d. M. bei dem feierlichen Akte der Fahnen-Uebergabe auf dem Marktplatze mitgewirkt, hat sie auch zu wiederholten Malen im Garten des Herrn J. Westphal unter großem Beifall des Publikums konzertirt. Obgleich das Wetter an diesen Tagen nicht sehr günstig war, so erfreuten sich die Konzerte unter der Leitung des Kapellmeisters Herrn Fischer doch eines zahlreichen Besuches. Auch Herr Restaurateur Westphal, welcher erst seit Januar dieses Jahres unter uns weilt und in diesem kurzen Zeitraume die Sympathien der Einwohnerschaft durch sein entgegenkommendes freundliches Benehmen zu erwerben wußte, hat in diesen Tagen wiederum das Bestreben gezeigt, seinen Gästen in jeder Beziehung gerecht zu werden. Nicht minder hat auch das in diesem Garten zum Ausschank gelangte bayrische Bier aus der Brauerei von E. Wilke hierselbst ungetheilten Beifall gefunden.

J. W. **Wreschen,** 7. Juni. [Pfingstschießen.] Bei dem diesjährigen Schützenfeste hierselbst, welches mit dem Ausmarsch nach Dohlesluft am zweiten Pfingstfeiertage begann und am Sonntage beendet wurde, hat Herr Eduard Rauhut die Königswürde erlangt. Den nächstbesten Schuß hat Herr Franz Bednarowicz gethan und die Ritterwürde wurde dem Herrn Bäckermeister Ratt, welcher 118 Ringe schoß, zuerkannt. Unsere Schützengilde welche seit 26 Jahren besteht und der Deutsche und Poler angehören, zählt ungefähr 50 Mitglieder. Nachdem die feierliche Einführung unter Theilnahme unseres Landraths Freiherrn v. Seidlitz und Gohlau stattgefunden, vergnügten sich die Festtheilnehmer im Bednarowicz'schen Lokale bis zur frühen Morgenstunde.

□ **Fraustadt,** 7. Juni. [Verloosung. Oberersatzgeschäft.] Der Oberpräsident der Provinz Posen hat dem Vorstande des hiesigen landwirthschaftlichen Rustikalvereins die Genehmigung ertheilt, bei Gelegenheit der am 30. und 31. August d. J. in Fraustadt abzuhaltenden Thierschau und Ausstellung landwirthschaftlicher Gegenstände eine Verloosung zu veranstalten. Es dürfen 12,060 Loose zum Preise von à 1 M. ausgegeben werden und bleibt der Vertrieb derselben auf die Provinz Posen beschränkt. Von dem Erlöse sind 8000 M. zum Ankaufe von Gewinnen zu verwenden. Als Gewinne dürfen nur ausgestellte Zuchtthiere, Maschinen, Geräthe und sonstige Gegenstände für den landwirthschaftlichen Gebrauch, deren Werth mindestens 3 M. betragen muß, angekauft werden. — Das diesjährige Oberersatzgeschäft für den Kreis Fraustadt wird am 15., 16. und 17. Juni im Schützenhause hierselbst abgehalten werden.

♁ **Schwarzenau,** 7. Juni. [Todesfall.] Gestern Nachmittag verstarb hierselbst nach kurzem Krankenlager der in weiteren Kreisen bekannte und allgemein geachtete und beliebte altehrwürdige Propst Ziołądkiewicz in dem seltenen Alter von 90 Jahren. Die Beisetzung der Leiche soll am kommenden Sonnabend erfolgen.

□ **Ostrowo,** 7. Juni. [Pfingstschießen. Maifest. Heuernte.] Wegen des am Pfingstfest in Kalisch stattgehabten Gesangfestes wurde das übliche Pfingstschießen nicht wie gewöhnlich in den Pfingstfeiertagen, sondern erst am Sonntag, den 4. d. M. hier abgehalten. Am selben Tage konzertirte die Kapelle des 1. Ulanenregiments früh um 6 und Nachmittags um 4 Uhr im Schützen-Garten, hatte aber nicht viel Zuspruch. — Gestern beging die katholische Schule ihr Maifest in dem nahen Vergnügungsetablissement Szczygliska unter starker Betheiligung von Eltern und Verwandten der Schüler, die sich bei heiterem Wetter bis zu dem gegen 10 Uhr erfolgten Heimzuge in harmloser Heiterkeit auf dem freundlichen Waldplatze tummelten. — An einigen Stellen der Umgegend hat die Heuernte bereits begonnen.

g. **Krotoschin,** 7. Juni. [Kosten der Standesämter. Gesperrte Wege.] Die von den zehn Landbezirken des Kreises nach Maßgabe der circa 40,000 betragenden Seelenzahl pro 1881/82 aufzubringenden sächlichen Kosten der Standesämter sind auf 1957 M. festgesetzt und müssen binnen 8 Wochen bei Vermeidung der Exekution an die Kreiskommunalkasse gezahlt werden. — Der Weg von Romanow an der Krotoschin-Kobyliner Chaussee nach Starygrod ist, weil die Herstellung der Chaussee zwischen Starygord und der Krotoschin-Kobyliner Chaussee beendet werden soll, für den Verkehr 8 Wochen hindurch geschlossen. Die hinter Starygrod liegenden Ortschaften haben den Weg über Kuklinow zu nehmen. — Seit vorgestern ist wegen Pflasterungsarbeiten auf der Landstraße Borek-Dobrzyca auch der Weg von Zdziesz nach Bruczkow bis auf Weiteres gesperrt und hat das reisende Publikum die Tour über Skokow oder entgegengesetzt über Leonowo zu nehmen.

)(**Bromberg,** 6. Juni. [Stiftungsfest des Kriegerverbandes. Neue Synagoge. Unterstützung russischer Juden.] Die Tage des 18. und 19. d. M. versprechen rechte Festtage für uns werden zu wollen, denn an diesen Tagen begeht der Kriegerverband für den Netzedistrikt sein erstes Stiftungsfest. Von auswärtigen dem Verbande angehörigen Vereinen haben Thorn, Schulitz, Inowrazlaw, Fordon, Labischin, Nakel, Schneidemühl und Kolmar ihr Erscheinen mit zusammen 223 Mitgliedern, wovon auf Thorn 76 mit eigner Musik kommen, zugesagt. Das eigentliche Fest wird in unserm Schützengarten stattfinden. — Das Gotteshaus der hiesigen jüdischen Gemeinde reichte schon seit Jahren nicht mehr für das Bedürfniß aus und nachdem die nöthigen Geldmittel gesammelt worden sind, wird nunmehr, nachdem auch die Vorarbeiten ihr Ende erreicht haben, mit dem Neubau eines neuen großartigen Gebäudes vorgegangen und zwar auf demselben Platze, auf dem das alte Haus seit länger denn 50 Jahren gestanden hat. — Bei dem Komite, welches sich hier zur Unterstützung der nothleidenden russischen Juden gebildet hat, sind in Summe 1768 M. eingegangen und an das Hauptkomite nach Berlin abgeschickt worden.

Juristisches.

* Auf einem verkauften Gute befand sich ein Erbbegräbniß des Verkäufers.

Käufer zerstörte dasselbe nach einigen Jahren, Verkäufer verlangte klagend die Wiederherstellung, indem er ausführte, daß das Erbbegräbniß auch ohne ausdrücklichen desfallsigen Vorbehalt beim Kaufvertrage, um deshalb in persönlichem Eigenthum seiner Familie verblieben sei, weil dasselbe mit Genehmigung der zuständigen Behörde (das Konsistorii) errichtet worden.

Kläger wurde abgewiesen, weil durch die für Anlegung jeden Begräbnißplatzes einzuholende Genehmigung des Konsistorii die Eigenthumsverhältnisse solchen Platzes nicht alterirt werden.

Die Anschauung des römischen Rechtes, daß ein Platz dadurch, daß man ihn als Begräbnißplatz benutze, dem freien Verkehr beziehungsweise dem Besitzwechsel entzogen werde, finde landrechtlich keine Anwendung. Erk. des R.-Ger. vom 18. Februar 1881.

Landwirthschaftliches.

× **Rogasen,** 7. Juni. [Landwirthschaftliche Ausstellung.] Heute fand auf dem hiesigen neuen Markte eine landwirthschaftliche Ausstellung statt, die von dem Oborniker landwirthschaftlichen Vereine angeregt war. Es wurden 1) landwirthschaftliche Geräthe in großer Anzahl ausgestellt, und waren darin Hamburger, Stettiner und Posener Firmen vertreten. Als Hauptgegenstände dieser Ausstellung sind zu nennen: Mähmaschinen, Pflüge, Buttermaschinen u. s. w. Besonders erregte die Bergersdorfer Absonderungsmaschine mit dazugehörigem Göpel die Aufmerksamkeit sämmtlicher Besucher und wurde die Leistungsfähigkeit derselben von Sachverständigen als außerordentlich anerkannt. Da an hiesigem Orte und in hiesiger Gegend eine solche Ausstellung noch nie stattgefunden hatte, war der Besuch ein sehr starker. Die Ausstellung war 2) für Molkereiprodukte veranstaltet, es waren besonders kleine Grundbesitzer und Bauern der Umgegend zahlreich mit ihren Produkten erschienen. Hauptsächlich war Butter vertreten, auch Käse und Buttermilch wurden auf langen eigens dazu hergerichteten Tischen in der reich dekorirten Stadtwage des hiesigen Rathhauses ausgestellt. Im Verlaufe des Vormittags wurden die ausgestellten Produkte von Sachverständigen geprüft und die Prämien, deren Höhe sich auf 300 Mark beläuft, festgesetzt. Die erste Prämie für Butter erhielt Frau Ehrhardt-Tarnowo, dann Wege-Schmuhlhausen, die dritte Renn-Boguniewo u. s. w. Für Käse Frau Hauffe-Tarnowo. Die Aussteller waren mit der Vertheilung der Prämie sehr zufrieden; aus hiesiger Stadt wurden zwei Aussteller prämiirt. Endlich war von dem landwirthschaftlichen Vereine 3) eine Pferde- und Rindvieh-Ausstellung veranstaltet. Für erstere wurden 15 Prämien bestimmt; die erste in Höhe von 40 Mk bekam Herr O. aus Klein-Kroschin. Die Höhe der Prämien beläuft sich hier auf 450 Mark. Beim Rindvieh wurden besonders Kälber prämiirt. Die Ausstellung war von sämmtlichen Gutsbesitzern der Umgegend besucht; ferner waren anwesend der Regierungspräsident Herr v. Sommerfeldt und der Landrath Herr v. Nathusius-Ludom. Mittags fand im Plaß'schen Hotel ein Diner statt.

Aus den Bädern.

Johannisbad im Riesengebirge, 2. Juni. Die diesjährige Saison hat unter günstigen Auspizien begonnen, wir erfreuen uns seit dem 21. v. M. schönerer Witterung und in diesem Mai bereits einer zahlreicheren Frequenz, als in früheren Jahren. Sie beläuft sich bis 31. auf 41 Parteien mit 72 Personen, worunter sich schon mehrere distinguirte Persönlichkeiten befinden. Die Kurgäste leben hier jetzt einen zweiten Frühling durch, der jedoch auch schon auf seinem Zenith angelangt ist, denn bereits geben die Apfelbäume ihre Blumenblätter den Lüften preis, hingegen stehen der Fliederstrauch und der Kastanienbaum erst seit wenig Tagen in voller Blüthenpracht. Die prinzlich Schaumburg-Lippesche Bergkapelle spielt seit 25. Mai in der Kolonnade. Ueber warme Befürwortung und durch Drängen des Badearztes Dr. Pauer wurde in diesem Winter eine 22 Meter lange Partie der Thalschlucht an der Kolonnade überwölbt und durch Aufschüttung ein gerader Uebergangsweg hinüber nach dem Mittelberg hergestellt. Die Kurhäuser und der „Preußische Hof" sind wieder in einen wohnlichen, respektablen Stand gesetzt.

Bad Reinerz, 1. Juni. Die heute hier ausgegebene Kurliste Nr. 6 schließt mit einer Frequenzziffer von 220 Kurgästen (in 145 Parteien) und 136 Durchreisenden ab.

Bad Nauheim. Unsere Kur ist in flottem Gange. Ein angesehener Arzt Königsbergs, der an sich selbst die heilspendenden Wirkungen unserer Quellen erprobte, hat hier sein dauerndes Domizil aufgeschlagen. Die Kurliste, von der bereits fünf Nummern erschienen sind, bringt eine erkleckliche Anzahl Namen distinguirter Persönlichkeiten und zwar sowohl des In- wie Auslandes. Mit der steigenden Frequenz kommen auch die Extraunterhaltungen in Fluß und sind es in dieser Beziehung die Mitglieder des Hanauer Stadttheaters, welche den Reigen in recht würdiger Weise eröffneten.

Vermischtes.

* **Metz,** 3. Juni. Den Klopstockverehrern in Altdeutschland dürfte die Mittheilung nicht ohne Interesse sein, daß hier vorgestern eine leibliche Nichte des Dichters, welche seit Ende der vierziger Jahre in Metz wohnte, 90 Jahre alt, gestorben ist. Dieselbe ist die Tochter des jüngern Bruders Klopstock's, Ludwig, und verheirathete sich 1811 in Hamburg mit einem französischen Postbeamten, Namens Kämmerer, dessen Vater Oberst in einem in ihrer Vaterstadt garnisonirenden französischen Regiment war. Nach dem Abzuge der Franzosen folgte sie ihrem Gatten nach Longwy im Moseldepartement, wo derselbe 1834 als Postdirektor starb. Später siedelte sie nach Metz über, um in der Nähe der daselbst wohnenden Verwandten ihres Mannes zu sein. Sie führte hier in Gemeinschaft mit ihrer ebenfalls verwittweten Tochter einen einfachen, aber sorgenfreien Haushalt. Ihr Berichterstatter hatte in den letzten Jahren wiederholt Gelegenheit, bei der würdigen Frau eingeführt zu werden. Mit ungewöhnlicher Gedächtnißtreue wußte sie eine Menge mit dem Dichter der Messiade zusammenhängender Episoden zu erzählen. Besonders lebhaft war ihr das Begräbniß des Dichters in Erinnerung geblieben, bei welchem sie sich unter den weißgekleideten Mädchen befand, welche Kränze tragend, dem Sarge vorangingen. Der lange Aufenthalt in Frankreich hat die Verstorbene ihrem Heimathlande nicht zu entfremden vermocht; vielmehr hing sie mit rührender Liebe an demselben. Bei der Option zögerte sie nicht einen Augenblick, sich für die deutsche Nationalität zu entscheiden. (Schw. Merk.)

* **In Paris ist am 3. d. M. der Maler Christian Wilberg** nach zweitägigem Leiden an der Leberkolik gestorben. Christian Wilberg war am 20. November 1839 zu Havelberg geboren, war in Berlin Schüler von Ed. Pape und in Düsseldorf von Osw. Achenbach, machte zu seiner Ausbildung mehrmalige Reisen nach Italien, Oesterreich und Süddeutschland und verwerthete die auf denselben gesammelten zahlreichen Skizzen in Landschaften und Architekturbildern, von denen besonders die letzteren wegen ihrer Naturwahrheit und archäologischen Richtigkeit gerühmt werden. Populär wurde Wilberg namentlich durch seine Bilder von Pergamon und seine Panoramen. Man wird nicht an die Fischerei-Ausstellung im vorigen Jahre zurückdenken können, ohne das farbensatte Panorama „Der Golf von Neapel" wieder vor dem geistigen Auge aufsteigen zu sehen. Seine „Römischen Landschaften" im Café Bauer sind ebenfalls unvergessen. Von den ausgegrabenen Städten Griechenlands, von alten Architekturen überhaupt, haben nicht viele Maler anschaulichere, klarere und zugleich schönere Ansichten geliefert als Wilberg, der mit Hildebrand verglichen werden dürfte, wenn ihm der Letztere nicht durch seine wunderbaren Beleuchtungen einerseits, durch die lebensvollen Staffagen andererseits über gewesen wäre. — Das letzte größere Werk des Verstorbenen, ein Rundgemälde, die Thermen des Caracalla vorstellend, ist bekanntlich bei dem Brande der hygienischen Ausstellung vernichtet worden. Als der Kommandant der Feuerwehr bei diesem Brande sich überzeugen mußte, daß das Gebäude im Ganzen und Großen verloren sei, faßte er den durch die Umstände nahegelegten Entschluß, alle Kräfte zu konzentriren, um irgend einen Theil des Gebäudes den Flammen zu entreißen. Seine Wahl fiel auf die Ecke, wo das Gemälde Wilberg's sich befand, und alsbald traten alle verfügbaren Spritzen in Thätigkeit, um jenen Gebäudetheil von den Flammen zu isoliren. Die Rettung schien auch gesichert, als mit einem Male der Sanitätszug, durch die Hitze in Bewegung gesetzt, sich langsam aber unabwendbar zwischen die Spritzen und das Rettungsobjekt schob, das alsbald von den Flammen erfaßt und vernichtet wurde. In Paris war Wilberg zusammen mit Direktor Anton von Werner und Maler Gentz angekommen.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Dr. E. Götzinger's Reallexikon der deutschen Alterthümer, ein Hand- und Nachschlagebuch, 10. Lieferung, bei Woldemar Urban in Leipzig. Seit dem Erscheinen des ersten Heftes vor ungefähr einem Jahre hat sich das Unternehmen nun bis zur Vollendung der ersten Hälfte (Buchstabe A—L) entwickelt. Seitdem es der Stand der Forschungen auf dem Gebiete der deutschen Geschichte nicht nur erlaubt, sondern auch nothwendig gemacht hat, ein resumirendes Nachschlagebuch herzustellen, nachdem schon seit langen Jahren solche Nachschlagebücher für französische, römische und klassische Alterthümer zum großen Nutzen und zur Bequemlichkeit der Nachschlagenden existiren, hat sich das Reallexikon der deutschen Alterthümer als höchst zeitgemäß erwiesen, wenn auch einzelne Artikel, wie wir bereits früher hervorgehoben, an Gründlichkeit zu wünschen lassen. Das Werk soll bestimmt noch in diesem Jahre fertig werden.

* Die von Karl Heymann's Verlag in Berlin W. edirte Sammlung: Deutsche Reichs- und Preußische Landesgesetze, herausgegeben von Riedel, Redakteur des Reichs- und Staatsanzeigers, hat ihren zweiten Jahrgang mit folgenden Nummern eröffnet: Nr. 1. Acht diverse Verordnungen und Bekanntmachungen (u. A. über Küstenfrachtfahrt. — Markenschutz. — Gesetz über Erhebung einer Berufsstatistik. — Zollanschluß Hamburgs. — Verkauf von Petroleum.) Nr. 2. Entwurf eines Innungsstatuts. Eine der nächsten Nummern enthält das so wichtige Gesetz, betr. Fürsorge für die Wittwen und Waisen der unmittelbaren Staatsbeamten, sowie die Abänderung des Pensionsgesetzes. Dies Unternehmen, welches als ein durchaus zweckmäßiges begrüßt werden muß, wurde vor einem Jahr begründet und die Verlagshandlung hat ihr Versprechen, fortlaufend alle deutschen und preußischen Gesetze in guter Ausstattung und zu einem billigen Preise zu veröffentlichen, erfüllt. Zum leichteren Verständniß sind den meisten Gesetzen kurze Anmerkungen und Hinweise, Register und Inhaltsverzeichnisse angefügt, welche den amtlichen Ausgaben fehlen. Die Nummern werden einzeln oder im Abonnement abgegeben.

* Gaea. Natur und Leben. Achtzehnter Jahrgang. Das sechste Heft enthält: Der heutige Zustand der wissenschaftlichen Forschung und die Aussichten für die Zukunft. — Flutherscheinungen des Meeres bei Erdbeben. Von Graf Fr. Berg in Dorpat. (Schluß.) — Zur physischen Geographie des Meeres. — Beiträge zur Physiographie der Gewitter. — Das Ophthalmospektroskop von Glan. — Auto-dynamische Uhr (System Loeßl). — Thierreste in Meteorsteinen. — Charles Robert Darwin. Von Dr. R. Keller. II. — Ausführlicher Reisebericht des Lieutenants Danenhauer von der „Jeannette", nebst Notizen und Skizzen vom Naturforscher der Expedition Dr. Raymond L. Newcomb. Von Dr. Geo. W. Rachel, New-York. — Astronomischer Kalender für den Monat Oktober 1882. Sonne-, Mond-, Planeten-Ephemeriden, Konstellationen, Mondphasen, Verfinsterungen der Jupitersmonde, Erscheinungen des Saturn und seiner Ringe 2c. Neue naturwissenschaftliche Beobachtungen und Entdeckungen. Meteorit. Leuchtende Wolken. Die mittleren, jährlichen Regen-Mengen für verschiedene Gegenden der Erde. Ueber die künstliche Darstellung der organischen Elementarformen. Beobachtungen und Experimente über Erdbeben. Hartbronze der alten Völker. — Vermischte Nachrichten. Programmabhandlungen naturwissenschaftlichen Inhalts aus dem Jahre 1881. — Literatur. Mit einer literarischen Beilage der Verlagshandlung L. A. Kittler in Leipzig.

* Deutsche Frauenblätter. Allgemeine Zeitung für alle Frauen-Interessen. Herausgegeben von Anny Wothe. Unter diesem Titel erscheint seit 1. Mai im Verlage von Rudolf Lincke in Leipzig eine Zeitung, welche, fern von modernen Emanzipations-Bestrebungen, die Interessen der Frauenwelt nach jeder Richtung vertritt. Ihr Inhalt bringt in farbenreichem Gemisch: Stoff für die ernste Arbeit, wie für heiteren Genuß im duftigen Gewande der Poesie. Die bunte Reihe desselben setzt sich zusammen aus Romanen und Novellen hervorragender Schriftsteller, Essays über Literatur, weiblichen Erwerb, Kindererziehung, Feuilletons über Mode, Handarbeiten, Haus und Küche, ferner Original-Dichtungen, Kinderlieder u. a. m. Wir empfehlen aus diesem Grunde dem weiblichen Theile unseres Leserkreises die „Deutschen Frauenblätter" hiermit angelegentlichst. Mögen sich dieselben in kurzer Zeit zum Organ der gesammten deutschen Frauenwelt entwickeln und edle Geistes- und Herzensbildung in den weiten Kreisen derselben verbreiten. Bemerkt sei noch, daß die „Deutschen Frauenblätter" monatlich zweimal im Umfange von ca. zwei Bogen im Formate der Gartenlaube in eleganter Ausstattung erscheinen und zu dem sehr niedrig bemessenen Preise von 1½ Mark vierteljährlich durch jede Buchhandlung bezogen werden können.

* „Ueber Land und Meer" bringt in seiner neuesten Nummer zur Eröffnung der Gotthardbahn zwei prächtig ausgeführte Vogelschautableaux der nördlichen (deutschen) und südlichen (italienischen) Seite der Bahn. Die perspektivische Behandlung des Terrains ist eine durchaus neue und höchst originelle. Die Berge treten in plastischer Form vor das Auge, das aus der Höhe des Vogelflugs die neue Bahn von Luzern bis Mailand mit allen Tunnels und Windungen überschaut und die riesigen Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, erkennen kann, während alle Reize der großartigen Fahrt in's volle Licht treten. Das Ganze ist eine Neuigkeit auf dem Gebiete des plastischen geographischen Bildes, das die höchste Aufmerksamkeit verdient.

Briefkasten.

G. B. in K. Sie haben recht, es ist ein Druckfehler. Das Mittagessen bei dem Gauturnfest in Fraustadt findet in Liche's (nicht Leiche's) Hotel statt.

G. S. Uns ist kein Buch bekannt, aus welchem Sie die polnische Umgangssprache und noch dazu in kurzer Zeit, erlernen könnten. Sie würden aus einem Buche höchstens einige Phrasen auswendig lernen, die aber kein Mensch verstehen würde, da man die schwierige polnische Aussprache nur von Personen, welche gut polnisch sprechen, erlernen kann.

Soh. Unter welcher Direktion das Bad Gräfenberg in Oesterreich-Schlesien steht, ist uns nicht bekannt. Ein Brief an dieselbe gelangt aber unzweifelhaft unter der Adresse: An die Direktion der Kaltwasser-Heilanstalt zu Gräfenberg (Oesterr. Schlesien) in die richtigen Hände.

Alter Abonnent, Gnesen. Das Adelsgeschlecht v. Lamberg stammt aus dem Erzherzogthum Oesterreich, und zog in der Mitte des 14. Jahrhunderts nach Krain, wo es durch Verheirathung bedeutende Besitzungen erwarb. Von den drei Hauptlinien, in welche sich das Haus i. J. 1414 spaltete, erlosch die jüngere i. J. 1689, die mittlere i. J. 1828 im Mannsstamme. Die ältere Linie spaltete sich wieder in zwei Aeste, von denen der eine im 17. Jahrh. erlosch, während der zweite in einem seiner Zweige, der reichsgräflich Ortenegg'schen Hauptlinie, noch gegenwärtig blüht. Dieselbe zerfällt in drei Linien. Einer der Lambergs, Graf Franz Philipp, welcher durch kaiserliches Manifest vom 25. September 1848 zum königl. Kommissar in Ungarn ernannt worden war, wurde drei Tage darauf vom wüthenden ungarischen Pöbel auf der Brücke zwischen Ofen und Pest ermordet.

Verantwortlicher Redakteur: H. Bauer in Posen. —
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate
übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen der offenen Handelsgesellschaft in Firma **Isidor Schwersenz in Posen** ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf

den 6. Juli 1882,

Vormittags 10½ Uhr,

vor dem Königlichen Amtsgerichte, Abtheilung IV, hierselbst anberaumt.

Posen, den 8. Juni 1882.

Brunk,
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen der Handelsfrau **Wittwe Cecylia Katz in Firma Magnus Katz Wittwe, vormals S. Wittkowski jun.** zu **Posen** ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf

den 23. Juni 1882,

Vormittags 10 Uhr,

vor dem Königlichen Amtsgerichte, Abtheil. IV, hierselbst anberaumt.

Posen, den 8 Juni 1882.

Brunk,
Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts.

Nothwendiger Verkauf.

Das in dem Dorfe Winnice belegene, im Grundbuche von Winnice Blatt 3 Band 1 Seite 49 auf den Namen des Bauunternehmers **Franz Frank** eingetragene Grundstück, welches mit einem Flächeninhalte von 5 ha 9 a 60 qm der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 63,87 Mark und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 105 M. veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der nothwendigen Subhastation

Montag,

den 21. August 1882,

Vormittags um 10 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 1 versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes und alle sonstigen, das Grundstück betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufsbedingungen können in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Königlichen Amtsgerichts, Zimmer Nr. 17/18 während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthumsrechte oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Grundbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermine anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

Montag,

den 21. August 1882,

Mittags um 12 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 1 anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Meseritz, den 19. Mai 1882.

Königl. Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Das in der Stadt Storchnest, Fraustädter Kreises belegene, im Grundbuche von Storchnest Band II Blatt Nr. 68 eingetragene, dem Schwarzviehhändler **Joseph Berger** zu Storchnest, welcher mit seiner Ehefrau Antonina geb. Ratajczak in Gütergemeinschaft lebt, gehörige Grundstück, welches mit einem Flächeninhalte von 39 a 40 qm der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 2,82 M. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 75 M. veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der nothwendigen Subhastation

den 18. August 1882

Vormittags um 9 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 8 versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes von dem Grundstücke und alle sonstigen dasselbe betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufs-Bedingungen können in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Königlichen Amtsgerichts, Zimmer Nr. 10, während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthumsrechte oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Hypothekenbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermine anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

den 18. August 1882

Vormittags um 12 Uhr,

im hiesigen Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 8 anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Lissa, den 27. Mai 1882.

Königl. Amtsgericht.

Erbtheilungshalber ist das uns gehörige, im Kreise **Freistadt i. Schl.**, unweit der Chaussee, ½ Stunde vom Bahnhof Neusalz entfernt, belegene **Rittergut**

Neu-Tschau

baldigst, womöglich mit der stehenden Ernte, aus freier Hand zu verkaufen.

Dasselbe umfaßt ein Areal von **818 Morgen** und zwar:

646 Mrg. Acker,
47 " Wiesen,
80 " Forst,
4 " Gewässer,
30 " Straßen, Wege, Dorfauen,
6 " Gärten,
5 " Hof- und Baustellen.

Das Gut ist vollständig arrondirt, das lebende und todte Inventar im besten Zustande.

Die Gebäude sind zum größten Theil vor einigen Jahren neu gebaut worden. Das Schloß enthält 15 Zimmer und ist herrschaftlich eingerichtet. Die Besitzung ist eine gute Kapitalanlage und wirft eine sichere Rente ab.

Wegen des Preises und sonstiger Kaufbedingungen beliebe man sich an die Unterzeichneten zu wenden.

Grünberg i. Schl. d. 6. Juni 1882.

Sigismund S. Abraham'sche Erben.

Erbtheilungshalber sind die beiden uns gehörigen, im Kreise **Freistadt i. Schl.**, an der Chaussee, belegenen und von der Kreisstadt nur ½ Meile entfernten **Rittergüter**

Streidelsdorf

I. Antheils und

Nieder-Herzogswaldau

II. Antheils

baldigst, womöglich mit der stehenden Ernte, freihändig zu verkaufen.

Die beiden Güter bilden ein Complex und werden zusammen bewirthschaftet.

Dieselben umfassen ein Areal von zusammen **521 Hktr. = 2084 Mrg.** und zwar:

	ha	a		Mg.
Acker	254 ha	11 a	= ca.	1017 Mg.
Wiesen	60 "	67 "	= "	243 "
Weide	3 "	00 "	= "	12 "
Forst	187 "	73 "	= "	751 "
Gärten	3 "	11 "	= "	13 "
Gewässer	2 "	18 "	= "	8 "
Wege	4 "	65 "	= "	18 "
Hof	4 "	83 "	= "	19 "
Oedländereien	0 "	71 "	= "	3 "

Der Boden ist größtentheils vorzüglicher Beschaffenheit, durchweg kleefähig und sehr ertragsreich. Das lebende und todte Inventar ist im besten Zustande.

Zu den Gütern gehört eine im vorig. Jahre neu eingerichtete **Dampf-Brennerei** zu 80 Scheffel Betriebe, mit Vorrichtung zu Dampfdrusch, ferner eine, ein ganz bevorzugtes Material liefernde **Ziegelei** und das **Braunkohlenbergwerk „Carolinegrube"**.

Das Schloß, 25 Zimmer enthaltend, ist hochherrschaftlich gebaut, umgeben von großen Parkanlagen und Wasser.

Wegen des Preises und sonstiger Bedingungen beliebe man sich an die Unterzeichneten zu wenden.

Grünberg i. Schl., d. 6. Juni 1882.

Sigismund S. Abraham'sche Erben.

Ein Grundstück ist Schießstraße z. verkaufen. Näheres bei Petzel, Schützenstraße 19.

JANUS

Lebens- und Pensions-Versicherungs-Gesellschaft in Hamburg.

Errichtet am 1. Februar 1848.

Auszug aus dem Rechenschafts-Berichte vom 25. Mai 1882.

Ultimo 1881 waren in Kraft:

21,070 Lebens-Versicherungen mit . . .	M.	57,478,390.—
540 Renten- u. Pensions-Versicherungen mit jährlich zu zahlenden Pensionen von	"	270,758.25

Die Einnahme in 1881 betrug:

An Prämien- und Kapital-Zahlungen . .	M.	2,312,826.83
" Zinsen	"	582,938.43

Verausgabt wurden:

Für 390 Todesfälle	M.	1,048,710.—
" 105 bei Lebzeiten fällig gewordene Versicherungen	"	125,785.—
Seit ihrer Gründung zahlte die Gesellschaft überhaupt an die Erben von 6753 Versicherten	"	16,208,763.—

Das Grund-Kapital der Gesellschaft beträgt	M.	1,500,000.—
Die Reserve-Fonds belaufen sich auf . .	"	13,546,189.57

Davon sind angelegt:

In Hypotheken	M.	9,461,258.18
" Darlehen gegen Unterpfand . .	"	2,110,550.—
" diskontirten Wechseln	"	419,912.64
" Darlehen auf Policen der Gesellschaft	"	898,033.68

Rechenschafts-Berichte, Prospekte und Antrags-Formulare gratis:
in POSEN bei der General-Agentur

Heinrich Mayer,
Friedrichsstr. 27,
sowie bei sämmtlichen Agenten der Gesellschaft.



Während des diesjährigen Wollmarktes in Posen

wird Unterzeichneter in den Vormittagsstunden bis 12 Uhr anwesend sein in

„Mylius Hôtel"

um Anfragen resp. Aufträge entgegen zu nehmen auf alle Gattungen

Original-Racen-Vieh

aus Angeln, Breitenburg, Holland, Oldenburg, Ostfriesland, Tondern, Wilstermarsch u. s. w.,
als: 6—8 Monate alte Kälber, 1½jährig. Fersen, hoch- und niedertragende Fersen und Kühe, sowie sprungfähige Bullen aus der Zuchtviehverkaufsstation des Landwirth und Zuchtvieh-Lieferanten

Peter Möller,

Stördorf bei Wilster in Holstein.

Vertreter: Heinr. Frido Möller, Hamburg.

Gebrüder Salomons Weener in Ostfriesland.

Während des Wollmarktes in Posen wird Einer von uns im **Hotel Bellevue** wohnen, um Aufträge auf genanntes Racen-Vieh: Holländer, Amsterdamer, Ostfriesen, Oldenburger, Holsteiner Kühe, Kalben und Bullen, wie auch auf 6—8 Monate alte Kälber schriftlich oder auch mündlich entgegenzunehmen. D. O.

Wagen-Verkauf.

Montag, den 12. Juni, soll in **Stern's Hotel de l'Europe, Posen,** ein neuer runder **Brom (Clarence)** mit Patent-Achsen aus freier Hand gegen baare Bezahlung verkauft werden.

Wir empfehlen und halten stets am Lager unsere **Breitdreschmaschinen neuester Konstruktion**, sowie **Lokomobilen** u. **Dampfdreschmaschinen** von

R. Hornsby et Sons, Grantham, England.

Urbanowski, Romocki & Co.,
Posen.

Rosen-

Bouquets und Kränze werden jeder Zeit geschmackvoll und zu soliden Preisen angefertigt.

Fischerei Nr. 7,
Eingang Wiesenstraße ist geöffnet.

Albert Krause,
Kunst- und Handelsgärtner, Saamenhandlung.

Briefbogen und Couverts

in den feinsten Prägungen mit
allerlei Blumen, Federn, Phantasieköpfen, Vögeln, Käfern und **Schmetterlingen, komischen Figuren, Silhouetten etc.**
sowie

Karten

mit denselben Prägungen
(auch mit einf. Goldrand)
zu Visitenkarten und Gratulationen sich eignend.

Farbige

Geschäfts- und Menu-Karten

in den elegantesten Ausführungen empfiehlt
mit und ohne Druck

Hofbuchdruckerei W. Decker & Co.
(E. Röstel.)
Posen.

B. Sprengel & Co.'s

leicht lösliche **Malzextract-Puder-Chocolade**

(50 große kräftige Tassen aus einem Pfunde, ohne Kochen, einfach durch Aufgießen kochenden Wassers zu bereiten, Preis per Pfund Mark 2,60)

hat sich in der kurzen Zeit seit ihrer Erfindung als das beste **blutbildende, nahrhafteste** und **angenehmst schmeckende Gesundheits-Getränk,** welches bis jetzt in der Art überhaupt producirt wurde, bewährt und bereits weit über Deutschlands Grenzen ausgebreitet. Eine große Tasse kostet nur gut 5 Pfg. Für Kranke und Gesunde, Erwachsene wie für Kinder giebt es kein wohlthätigeres Morgen- und Abend-Getränk. Eltern sollten doch nicht verfehlen, ihren Kindern dieselbe, besonders Morgens, statt des aufregenden Kaffees zu reichen; sie erwärmt den Körper, wirkt belebend, ist Appetit erregend und übt einen wohlthätigen Einfluß auf die innerliche Functionen.

Eisen-Anthracit-Chocolade,

nach Vorschrift des Oberstabsarztes I. Cl. **Dr. med. Dyes,** Hannover, bewährtestes Mittel gegen chronischen Magenkatarrh, Magenkrampf, Bleichsucht und Blutarmuth.

Beide **Specialitäten** von fast allen Aerzten, welche dieselben kennen lernten, verordnet.

Niederlage bei Herren Apotheker **S. Radlauer, Rothe Apotheke,** und **Frenzel & Co., Posen.**

Sonnabend, den 10. Juni d. J.,

Mittags 12 Uhr,

werde ich in **Kikowo** bei Pinne

2 Kutschpferde, circa 5 Jahr alt, und
1 Reitpferd (Fuchsstute, 4 Jahr alt)

öffentlich gegen baare Zahlung versteigern.

Posen, den 8. Juni 1882.

Kunz,
Gerichtsvollzieher.

Am Sonnabend, den 10. d. M. verkaufe ich in Berlin, Jerusalemerstraße 48, Nachmittags 2 Uhr, eine

größere Parthie Sämereien,

wie: **Luzerne, Weißklee u. Inkarnat.**

Wiewiorowski,
Gerichtsvollzieher.

Vortheilhafte Gutskäufe u. Pachtungen jeder Größe u. Anzahlung auch mit Zuckerrübenbau vermittelt **Feodor Schmidt, Inowrazlaw, Prov. Posen.**

!Beachtenswerth!

Mein 15 Minuten von der Stadt und Bahn gelegenes (Garnisonstadt) 190 Mrg. großes Gut, in bester Kultur und gutem Inventarium-Bestand, bin ich gezwungen Krankheitsh. unter günst. Bedingungen zu verkaufen. Näh. **A. Z. 800** postlagernd **Bojanowo.**

Ich beabsichtige mein seit **fünfzig Jahren** bestehendes lebhaftes **Detailgeschäft zu verpachten. Kautionsfähige Reflektanten** wollen sich meld. bei

Marcus Lewyssohn,
Zigarren- u. Tabakfabrik.

Eine Landwirthschaft,

über 100 Morgen, nahe einer großen Stadt, in gutem Wirthschaftszustande, ist veränderungshalber sofort zu verkaufen. Gefällige Off. unter **O. K. 50** in der Exped. d. Ztg. erb.

Das seit 30 Jahren bestehende

Pawlikowski's Hotel

(beste Lage),

Bromberg, Danziger- u. Bahnhofstraßen-Ecke gelegen, mit 10 Fremdenzimmer, Auffahrt 2c., ist zum 1. Oktober zu verpachten. Näheres bei **H. Brunck,** Hofstr. 2, **Bromberg.**

Kirsch-Alleen

des Dominiums **Kikowo** verpachtet.

Kirschen

versendet täglich frisch vom Baum, prima Qual. per ½ Kl. 40 Pfg.

S. Guttermann,
Dürkheim (Rheinpfalz).

Die Rennenpfennig'schen

approbirten **Hühneraugen-Pflästerchen** sind vor wie nach nur allein ächt zu haben à Stück 10 Pf. bei: **Joseph Basch,** in **Posen,** Markt 59.

Eisschränke

neuester Konstruktion,
sowie

Gartenmöbel

in reichhaltigster Auswahl empfiehlt

T. Krzyżanowski,
Schuhmacherstraße 17.

Flundern

(Schollen, Seezungen), sofort nach dem Fange ff. **geräuchert,** vers. ich **täglich frisch** in schönster Waare die Kiste mit 22 bis 28 Stück franco gegen 3 M. Nachnahme.

A. Schroeder, Cröslin an Ostsee, Reg.-Bez. Stralsund.

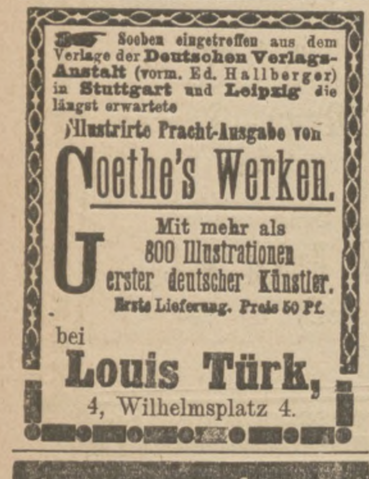
Bordeaux-Stettin.

S.-D. „Kiew" gegen den 20. cr.
F. W. Hyllested in Bordeaux.
Hofrichter & Mahn in Stettin.

Hiermit den hochgeehrten Herrschaften die ergebene Anzeige, daß ich hierorts Wilhelmstr. Nr. 73b, schrägüber der Post, eine

Konditorei und Garten,
verbunden mit
Wein- und Bier-Ausschank,

der Jetztzeit angemessen, eröffnet habe.
Langjährige Erfahrungen in größeren Städten setzen mich in den Stand, allen Anforderungen Genüge zu leisten. Bitte daher ein hochgeehrtes Publikum, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.
Hochachtungsvoll
Gnesen, im Juni 1882.
G. Boese, Conditor.



Markgraf's Hôtel de l'Europe,
Berlin, Taubenstrasse 16,
Nahe den Linden und allen Sehenswürdigkeiten der Residenz. Zimmer von 1,50 M. an. Omnibusse an Bahnhöfen.

Raps- u. Erntepläne,
Fertige Säcke,
Cocosseile z. Garbenbinden,
Pferdedecken,
Schlafdecken etc.
empfiehlt billigst
S. Kantorowicz,
Leinen- u. Teppichlager,
68. Markt- u. Neuestr.-Ecke.

Sonnenschirme,
Regenschirme, Reisekoffer u. Taschen auffallend billig bei
Gebr. Korach, Markt 40.

Flüss. Crystall-Leim
zur direkten Anwendung in kaltem Zustande zum Kitten von Porzellan, Glas, Holz, Papier, Pappe u. s. w., unentbehrlich für Komtoire und Haushaltungen, empf. a Flasche 50 und 30 Pf. Joseph Basch in Posen, Markt 59.

Tapeten
in nur neuen schönen Dessins verkaufen, um damit zu räumen, zu auffallend billigen Preisen, ebenso Rouleaux, Gard.-Stangen und -Halter
Gebr. Korach,
Markt 40.

Circa 30 Pfund feinste Tafelbutter
werden in regelmäßigen wöchentlichen Lieferungen zu kaufen gesucht.
Off. unter Z. 10 an die Expedition der Posener Zeitung, nur von Besitzern erbeten.

Möbeltransport!
Rückfracht für 2—3 Patent-Möbelwagen pr. Mitte Juni c. ab Wronke nach Stettin wird gesucht.
F. Schulz,
Spediteur, Stettin.

15,000 Mark
auf ein Gut im Krotoschiner Kreis an Stelle früherer Mündelgelder gesucht. Offerten sub T. erbeten an die Exped. d. Ztg.

12,000 Mark
vom 1. Juli cr. auf sichere Hypothek sind auszuleihen. Vermittler verb. Näheres d. Herrn H. Schirmer, Langestraße Nr. 4.

Ich bin zurückgekehrt.
Dr. J. Pauly.

Unter **Verschwiegenheit** werden gründlich, selbst die veraltetsten Fälle der Syphilis-, Geschlechts-, Frauen- u. Schwäche-Krankheiten zc. brieflich geheilt. Offerten mit R. 210. befördert die Annoncen-Expedition von Fr. Retmeyer, Hannover.

Syphilis, Geschlechts- und Hautkrankheit., Schwächezustände, (Pollut. Impot.) heilt mit sicherem Erfolge, auch briefl., Dr. Holzmann, Berlinerstr. 16 part.

Ein großer **Keller,** auch zum Verkaufslokal geeignet, ist Gr. Gerberstraße 39 zu vermiethen.

Große Remise, auch zu Wolle geeignet, zu vermiethen Taubenstr. 2, (neben der Pfarrkirche).

Für einen zweiten Herrn steht ein freundl. u. bill. Logis m. bes. Eing., p. sof. frei. Alter Markt 77. 2 Tr. l.

Louisenstraße Nr. 6 u. 7 sind noch einige Wohnungen von 4, 5 u. 6 Zimmern nebst Zubehör vom 1. Oktober d. J. zu vermiethen. Näheres daselbst Vormittag von 10—12 u. Nachmittag von 5—7 Uhr.

St. Martin 27 ist eine hochelegante Parterre-Wohnung sogleich zu haben.

Neustädt. Markt 9 part. eine möbl. Wohnung sofort zu verm.

Umzugshalber ist Wilhelmspl. 18 eine schöne **Wohnung** per 1. Juli zu vermiethen. Kosobnicke.

Eine leistungsfähige Filzhutfabrik sucht gegen hohe Provision einen mit der Branche und Kundschaft vertrauten
Vertreter
für Ost- u. Westpreußen u. Posen. Offerten unter L. R. 873 an Haasenstein & Vogler in Erfurt.

Ein Vertreter,
welcher mit der Kundschaft von Weißwaaren u. Schürzen, Mittel-Waare vertraut ist, wird per sofort gesucht sub 6000 Auerbach in Sachsen postlagernd.

Wien.
10 Erzieherinnen, tüchtig in **Sprachen und Musik** engagirt für **Wien u. Oestr.-Ungarischen Provinzen** die **Schul-Agentur der Madame Julie Beck in Wien 8, Stefansplatz.**
Daselbst billige Pension für stellesuchende Erzieherinnen.

Eine Lehrlingsstelle
ist vakant bei
J. Schleyer,
Droguenhandlung, Breitestr. 13.

Für meine Lederhandlung sucht per 1. Juli cr. einen mit der Branche vertrauten Commis.
Adolph Bromberg.

Oberhemden



Sauberste Ausführung!

Bestes Material!

nach Maaß.
S. Kantorowicz,
Leinen- und Teppichlager,
68. Markt- und Neuestraßen-Ecke.

Eine Jungfer, vorzüglich im Plätten u. Nähen, tücht. Wirthinn., Stubenmädchen und andere tüchtige Dienstmädchen jeder Art empfiehlt M. Schneider, St. Martin 58.

1 jüd. saub. Köchin, die Hausarbeit mit übernimmt, w. ges. Bergamenter, Leipzig, Reichsstr.

Ein tüchtiger
Forstmann,
unverheirathet, Jäger der Klasse A. I., sucht mit guten Leistungsnachweisungen da Stellung, wo er sich verheirathen kann. Näh. Forstamt Nowafzyce bei Gnesen.

Ein Lehrling fürs Barbiergeschäft z. sof. Antritt verlangt Fuhrig, Bergstraße.

Ein junger Landwirth,
25 Jahre alt, mit guten Zeugnissen, sucht z. 1. Juli Stellung unter Leitung des Prinzipals. Kenntniß der polnischen Sprache vorhanden. Geneigte Offerten sub „Wirthschaftsbeamter" Fürstenberg in Mecklenb. postlagernd erbeten.

Geübte **Schneiderinnen,** aber nur solche, können sich melden bei Landau, Krämerstr. 17.

Für mein Tapisserie-, Kurz- und Weißwaarengeschäft suche ich per 1. Juli cr. eine
tüchtige Verkäuferin,
die polnisch sprechen u. gut schattiren kann. Offerten mit Abschrift der Zeugnisse und Gehaltsanspr. bei freier Stat. an A. Petersilge Thorn.

Ein unverheiratheter
Kunstgärtner,
in allen Branchen der Gärtnerei tüchtig erfahren, in den größeren fürstlichen und gräflichen Konditionen und dem die besten Zeugnisse zur Seite stehen, sucht zum 1. Juli oder später dauernde Stellung. Gefällige Offerten erbittet
E. Pfeiffer, Kunstgärtner,
Pirnig bei Siebenzig, N.-Schlesien.

Auf dem Dom. Niewierz bei Duszník ist die
Hofbeamtenstelle
vom 1. Juli zu besetzen. Polnisch und deutsch Sprechende und mit der Buchführung Vertraute können sich persönlich melden. Gehalt nach Uebereinkunft.

Zum 1. Oktober d. J. suche ich zur Bewirthschaftung eines Vorwerks einen unverheiratheten, beider Landessprachen mächtigen deutschen
Wirthschafts-Inspektor.
Bewerber wollen sich unter Einreichung ihrer Zeugnisse schriftlich melden.
Jules Jouanne,
Dom. Malinie bei Pleschen.

Stellungsgesuch eines Bureau-Vorstehers.
Zum 1. Juli d. J. suche ich Stell. als Bureauvorsteher bei einem Rechtsanwalt. Ich bin der poln. Sprache und Schrift vollständig mächtig.
Lissa i. P., im Juni 1882.
Wrzesniewski,
Bureauvorsteher beim Rechtsanw. u. Notar Geißel.

Ein tüchtiger
Commis,
der beider Landessprachen mächtig ist, und
ein Lehrling
finden Stellung bei
Marcus Lewysohn, Posen.

Einen jungen Mann,
der im Holzgeschäft thätig war, der Buchführung vertraut, sucht die Holzhandlung von
Isidor Abrahamsohn,
Inowrazlaw.

Das Dominium **Czerlin** bei Gollantsch sucht event. von sofort einen gewandten, der polnischen Sprache kundigen **Hofinspektor.**

Ein Schachtmeister,
welcher mit Oberbau-Arbeiten betraut ist, jedoch nur solcher, kann sich melden bei
Klose,
St. Martin 55.

Mein Sohn **Bruno,** 15 Jahre alt, von kräft. Körperbau, wünscht **die Brauerei zu erlernen.** Hierauf reflektirende Brauereibesitzer wollen sich wenden an
Adolph Kaerger,
Bäckermeister in Wreschen.

Familiennachrichten.

Julie Caro,
Lebrecht Cohn,
Verlobte.
Nakel. Berlin.

Statt jeder besonderen Meldung empfehlen sich:
Rosa Jaretzki,
Louis Wreschinski,
Verlobte.
Gnesen. Pudewitz.

Die Verlobung meiner Tochter **Lina** mit Herrn **Jacob Alexander** aus Hamburg zeige ich Freunden und Bekannten statt jeder besonderen Meldung an.
Posen, den 7. Juni 1882.
Johanna Jaffé.

Lina Jaffé, Jacob Alexander,
Verlobte.

Heinrich Luttosch,
Ingenieur,
Franziska Luttosch
geb. Grodska,
Vermählte.
Schwiebus.

Statt besonderer Meldung.
Meinen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten die freudige Mittheilung, daß mein liebes Weibchen **Margarethe** geb. **Weissbein** heute früh 9½ Uhr von einem kräftigen Mädchen glücklich entbunden worden ist.
Mutter und Töchterchen befinden sich wohl.
Berlin, den 7. Juni 1882.
Gerson Krotowski.

Mittwoch Abends starb unser geliebter Vater, Groß- und Urgroßvater der
Herr Kreisgerichtsrath z. D.
Gross
in Posen und wird Sonnabend, Nachmittags 5 Uhr, vom Trauerhause Mühlenstraße Nr. 5 beerdigt. Allen Freunden und Bekannten theilen dies statt jeder besonderen Anzeige mit
Die trauernden Hinterbliebenen.

Nachruf.

Am vergangenen Dienstag starb der Lehrer und Bücherrevisor

Herr Jacob Töplitz

in seinem 64. Lebensjahre. Der Verstorbene hat durch mehrere Jahrzehnte an der Fortbildungsschule des Vereins junger Kaufleute treu gewirkt. Durch seine vielseitigen Erfahrungen auf dem Gebiete des Rechnens, der Buchführung und der Handelswissenschaft verstand er es, die Aufmerksamkeit der Zöglinge zu fesseln und dadurch wesentlich zu ihrer Ausbildung beizutragen.

Den Mitgliedern des Vereins war er ein treuer Rathgeber, den übrigen Lehrern der Anstalt ein lieber Mitarbeiter und seinen Schülern ein väterlicher Freund.

Sein Andenken wird bei uns in Ehren gehalten werden!

Posen, den 9. Juni 1882.

Der Vorstand, die Lehrer und die Schüler der Fortbildungsschule des Vereins junger Kaufleute.

Die Beamtenstelle in Adlig Ostrowo bei Wreschen ist besetzt.

Handwerker-Verein.
Sonntag, den 11. Juni, Vormittags 9 Uhr:
Besichtigung der **Genossenschafts-Molkerei** in der Gartenstraße.
NB. Auch für Damen.

Die schönsten Bilder der Dresdner Galerie u. d. Berliner Museums in vorzüglicher Nachbild. (Photographie-Druck) in Kabinet-Format (24/16) verkaufe ich das Blatt für nur 15 Pf. Die Samml. enth. 230 Blättern (religiöse, Genre-, Venusbilder etc.) 6 Probeblätter nebst Verzeichn. versende ich geg. Einsendg. von 1 M. in Briefm. überallhin franko H. Toussaint, Berlin NW., Karlstrasse 18 a.

Keine Zahnschmerzen mehr!
1000 Mark
zahlen wir demjenigen, welcher bei Gebrauch von Goldmann's Kaiser-Zahnwasser jemals wieder Zahnschmerzen bekommt. Einziges Mittel zur Erhaltung schöner, weisser und gesunder Zähne bis in das späteste Alter.
S. Goldmann & Co.,
Dresden, Marienstr. 20.
In Posen nur allein echt zu haben bei Apotheker R. Kirschstein, in Gnesen bei J. Morawski, in Mogilno bei H. Dobriner, in Wreschen bei Salomon Zorek, in Mur.-Goslin bei S. Lewinsohn, in Samter bei A. J. Gersmann am Markt, in Wongrowitz bei M. Kubicki.

Der 14jährige Knabe **Rudolph Neumann,** hat sich von seinem Bruder am 27. April d. J. entfernt, und werden die Ortsschulzen daher aufgefordert, den Aufenthalt des Genannten an **Michael Neumann** in Jankowo bei Schwersenz mitzutheilen oder dessen Ablieferung zu veranlassen.

Die gegen den Kellner Herrn **Emil Kramer** am 6. d. M. ausgesprochene Beleidigung nehme ich hiermit zurück.
Wilke,
Theaterinspektor.

Dem vis-à-vis vom 29. Mai die Bitte um Verzeihung und baldiges Erscheinen.

Conrad Planck'sches Kulmbacher Export-Bier,
in Gebinden und Flaschen, empfiehlt
W. Sobecki.

Ein schwarzgelber **Affenpinscher** (Hundemarke Nr. 638 am Halse tragend), ist fortgelaufen. Abzugeben gegen angemessene Belohnung Langestraße Nr. 10, bei Pr.-Lieut. Mischer.

Posener Molkerei,
Gartenstraße 8.
Täglich, früh und Abends, bei angenehmem Aufenthalt im Garten, kuhwarme Milch, kalte Milch, Buttermilch zu jeder Tageszeit, saure Milch in Gläsern.
Im Verkaufslokale Limburger Fettkäse, Spitzkäse zc.

Neue Welt
Sonntag, den 11. Juni cr.:
I. Sommerfest.
Großes Militär-Konzert.
Brillant-Feuerwerk.
Illumination des Gartens.
Näheres durch Plakate.
E. Bretsch.

Victoria-Theater.
Freitag, den 9. Juni 1882:
Großes Konzert.
Anfang 7 Uhr.
Entree 10 Pf.

Auswärtige Familien-Nachrichten.
Verlobt: Frl. Marie Sasse mit Kaufmann Georg Reitknecht. Frl. Elise Berckt mit Kaiserlichen Stationskontrolleur, Königlich Preuß. Steuer-Inspektor Piller in Berlin-Saarburg i. L. Frl. Ella Neumann mit Architekt Carl Scheller. Frl. Franziska Urban mit Hrn. Carl Heise. Frl. Johanna Hammerstein mit Hrn. Moritz Cohen in Potsdam-Breslau, Frl. Elsa v. Meyer mit Prof. Dr. Edm. Rose in Zürich.
Gestorben: Verw. Frau Rechnungs-Räthin Henriette v. Lattdorff geb. Seiler. Verw. Frau Kammermusikus Antonie Richter geb. Gottschalk. Frau Bäckermeister Auguste Wegener geb. Kreissin.

Für die Inserate mit Ausnahme des Sprechsaals verantwortlich der Verleger.

Druck und Verlag von W. Decker u. Co. (E. Röstel) in Posen